

# Mehrmer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratzbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

**Erchein**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,05 RM. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 RM., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

**Insertionspreis**  
für die einblättrige Korrespondenz oder deren Raum 15 Pf., bei Fortsetzungen 10 Pf., Melanzen pro Zeile 20 Pf.  
**Interesse**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

At. 10.

Nebra, Sonnabend 1. Februar 1913.

26. Jahrgang.

### Abbruch der Londoner Friedenskonferenz.

Die Delegierten des Balkanbundes haben am Mittwoch bei der Überreichung ihrer angeblich letzten Note an die türkischen Bevollmächtigten Ernst gemacht. Sie versprechen sich von weiterer Abmatten keinen Erfolg und haben deshalb die Verhandlungen für beendet erklärt. Die Note, die der Londoner Gesandtschaftsleiter Serbisch, Herr Grulich, dem türkischen Delegationschef Mehdi-Baldja überreichte, ist von allen Balkanbündlern unterschrieben und hat folgenden Wortlaut:

„Da die Bevollmächtigten der verbündeten Staaten seit der Aufhebung der Arbeiten der Friedenskonferenz vergeblich während dreier Wochen auf eine Antwort der türkischen Bevollmächtigten auf ihre letzte Forderung gewartet haben, und da, wie es scheint, die Ergebnisse in Konstantinopel die Hoffnung bezeugen, zu einem Friedensschluß zu gelangen, sehen sie sich zu ihrem großen Bedauern gezwungen, zu erklären, daß die am 16. Dezember v. J. in London angefangenen Verhandlungen am 28. Januar 1913 in London abgebrochen wurden.“

Mehdi-Baldja nahm diese Mitteilung mit dem Versehen entgegen, er werde seine Regierung davon in Kenntnis setzen. Damit war die Zusammenkunft, die nur wenige Minuten dauerte, zu Ende. Herr Grulich begab sich darauf ins Auswärtige Amt und überreichte dem Ehrenpräsidenten der nunmehr verlassenen Friedenskonferenz, dem englischen Ministerpräsidenten Sir Edward Grey, eine Abschrift der Note. In Londoner Diplomatenskreisen ist man der Ansicht, daß die Delegierten nicht sofort die Abkündigung des Waffenstillstandes folgen lassen werden, und daß auf Grund der türkischen Antwort mehr weiter verhandelt werden können.

### Stückzahl in der Fleischzufuhr.

Nachdem jetzt auch die amtliche Statistik über unsere wöchentlichen Fleischmengen im Monat Dezember v. J. vorliegt, ist es möglich zu übersehen, welche Umwandlung die ausländische Fleischzufuhr in den ersten drei Monaten seit Inkrafttreten der Regierungsmaßnahmen zur Bekämpfung der Fleischsteuerung genommen hat. Im November war noch eine ganz bedeutende Steigerung gegenüber dem Oktober festzustellen; im Dezember ist es aber zu einem Stillstand gekommen, der zweifellos keine Erklärung darin findet, daß inzwischen ein Ausstieg in den Preisen im Inland und Ausland stattgefunden hat.

Die Zufuhr an frischem Rindfleisch ist von 42 000 Doppelzentner im November auf 32 000 im Dezember zurückgegangen. Am stärksten fiel die Zufuhr des Dezember im Jahre 1911 nur noch um 10 000 Doppelzentner. In der Zufuhr von Rindfleisch des letzten Monats sind wieder in erster Linie beteiligt Dänemark mit 14 709 Doppelzentner, die Niederlande mit 8187 Doppelzentner und England mit 5079 Doppelzentner; es folgen Schweden und Frankreich mit weniger als 2000 Doppelzentner. Die Zufuhr von Rindfleisch aus Belgien, von der man im Westen viel erwartete, weil man annahm, es würden in Belgien argentinische Rinder geschlachtet, deren Fleisch nach Deutschland zur Ausfuhr gelangen würde, hat fast keinen Erfolg gehabt, denn das Quantum im Dezember (176 Doppelzentner) ist nur geringer geworden, als es im November bereits war.

Die Zufuhr von frischem Schweinefleisch hat dagegen noch eine kleine Steigerung erfahren; sie betrug im Dezember 48 337 Doppelzentner gegen 49 600 Doppelzentner im Monat vorher. Zum Vergleich ist anzuführen, daß im Dezember des Jahres 1911 nur 12 911 Doppelzentner Schweinefleisch eingeführt wurden. In der Zufuhr im Dezember waren an erster Stelle beteiligt die Niederlande mit 27 871 Doppelzentner; es folgen England mit 12 479 Doppelzentner, Dänemark mit 4317 Doppelzentner und Schweden mit 2599 Doppelzentner. Die Zufuhr von Schlachtrindern aus den Niederlanden zur Abschachtung in öffentlichen Schlachthäusern großer Städte verminderte sich um 3637 Stück, das bedeutet einen Rückgang von fast 2000 Stück gegenüber dem Monat vorher.

Auffallend ist auch der Rückgang der Zufuhr von Schweinen aus England in das

oberflächliche Industriegebiet, für die das alljährliche Kontingent von 2500 Stück wöchentlich erhöht worden ist. Während noch im Monat November 14 000 Stück zur Einfuhr gelangten, hat der Dezember nur noch 11 551 Stück zu verzeichnen, also wenig mehr als das Kontingent beträgt. Zu erwähnen bleibt noch, daß die aus den Balkanstaaten zugelassene Einfuhr von Fleisch unter der Einwirkung des Krieges auch im Dezember nicht möglich war.

### Deutscher Reichstag.

(Orig.-Beitrag) Berlin, 30. Januar.

Am Dienstag teilte der Präsident zunächst dem Haupte mit, daß Kaiser Wilhelm für die übermittelten Glückwünsche dankbar sei. Auf der Tagesordnung standen zunächst verschiedene „Miscellen“. Der nationalliberale Abg. Baßermann hat deren drei eingebracht, unter ihnen als wichtigste die, ob es dem Reichstanzler bekannt sei, daß England, Frankreich und Rußland sich über die Abgrenzung ihrer Interessensphären in der asiatischen Türkei geeinigt haben. Unter anderem wurde die Frage der Regierung über die Abgrenzung der Interessensphären in der asiatischen Türkei gestellt. Unter anderem wurde die Frage der Regierung über die Abgrenzung der Interessensphären in der asiatischen Türkei gestellt. Unter anderem wurde die Frage der Regierung über die Abgrenzung der Interessensphären in der asiatischen Türkei gestellt.

Am Schluß fragte der Abg. Grabnauer (Opp.), ob der Reichstanzler Auskunft über die Gründe bezügl. neuer Ansuchen der Militärbehörden, abzugeben vom Kaiser der Grafen, zu geben bereit sei. Major Goffmann antwortete darauf, daß die verantwortlichen Stellen der Reichsregierung sich über die Notwendigkeit erneuter Verstärkungen in anderer Richtung einzeln seien, daß aber allgemeine Mitteilungen über das Maß dieser Verstärkungen nicht gemacht werden könnten.

Nachdem damit der interessanteste Teil der Sitzung schloß, erhielt man und viele Male geordnete den Saal verlassen hatten, wurde die Debatte über den Etat des Innern — der 11. Tag — fortgesetzt. Geburtstagsfeier, die der Reichstanzler in Weimar, die Geburtstagsfeier der polnischen Arbeiter in Oberschlesien und im Ruhrgebiet wurden im bunten Wechsel besprochen.

Eine längere Debatte entpinn sich über das Thema „Krankenspiegel und Pflegeheim“. Dazu teilte der Präsident des Reichstages mit, daß das Reichsgesundheitsamt Vorläufe bezüglich einer grundsätzlichen Regelung des Tag- und Nachtschlafes, einer Wundpflege, sowie des Jahresurlaubes erteilt hat. Die Vorläufe sind den Einzelstaaten übermittelt worden.

Abg. Thoma (nat.-lib.) empfahl jedoch die Einziehung eines militärischen Militärs. Die Bund (fortsch. Vp.) die Gründung einer landwirtschaftlichen Zentralbank. Zum Schluß teilte Präsident Thoma mit, daß entgegen allen Hoffnungen der Gruppe der Bau- und Kleinfleischer noch nicht gefunden worden sein.

Ein kurzer Führerbericht auf dem Präsidentenliche erinnert daran, daß die Sitzung am Mittwoch eine Jubiläumssitzung, die hundertste des Reichstages ist. Aber das war wohl nicht der Anlaß, daß Haus und Tribünen voll besetzt sind. Man war gekommen, um die Debatte über die „Entgeltung in den Österreichischen mitzunehmen“ — aber wenigstens mit anzuhören. Über allerdings geholt hat, besondere Sentenzen in dieser Sitzung zu erleben, kam nicht auf seine Kosten. Zwar wurde hier und da ein Ton der Erregung hörbar, aber im wesentlichen hielt man sich in parlamentarischen Formen streng an die Sache. Die Interpellation lautet: „Die preussische Staatsregierung hat die Genehmigung polnischer Güterbesitzer für die Zwecke der Anschließungsstationen in Angriff genommen. Was denkt der Reichstanzler zu tun, um dieser mit dem Geist der Reichsregierung unvereinbaren, in politischer, wie sozialer Beziehung die Bevölkerung aus tiefster erregenden Maßnahme entgegenzutreten?“

Der Präsident fragt den als Vertreter des Reichstanzlers anwesenden Staatssekretärs des Reichsjustizamtes Dr. Visco, ob er bereit ist, die Interpellation zu beantworten.

Der Staatssekretär bejaht. Genau wie im Jahre 1908 lehnt auch diesmal der Reichstanzler eine Beantwortung der Interpellation ab, da die Handhabung des Gesetzes eine preussische Angelegenheit ist und nicht gelassen wird im Reichstage verhandelt werden könne. Unmittelbar nach seiner Erklärung verläßt der Staatssekretär mit sämtlichen Kommissaren den Saal.

Bei der Besprechung der Interpellation, die mit großer Mehrheit beschlossen wird, kritisieren die polnischen Redner, zum Teil verbindlich der Sache überhört, die Entgegnungspolitik. Ein sozialdemokratischer Redner vertritt den gleichen Standpunkt. Die Debatte ergibt sich mehr und mehr zu einer Auseinandersetzung über das von den Polen beantragte Nichtzuzustimmung gegen den Reichstanzler zu. Es ergibt sich, daß Polen, Dänemark, Schweden, Norwegen und Rußland sich für den Standpunkt dieses Antrages stellen. Die reichst. Volkspartei, die zwar die Entgegnungspolitik mißbilligt, sie aber für eine rein preussische Angelegenheit hält, proklamiert Situationserhaltung, Konseruation, Reichspartei und Nationalliberale sind gegen Zulassung der Interpellation und demnach auch gegen den Antrag, wegen der Votumpolitik der preussischen Regierung dem Reichstanzler ein Nichtzuzustimmung zu erteilen. Nach schlußständiger Debatte verläßt sich das Haus.

### Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm hat dem rumanischen Ministerpräsidenten Majorescu das Glückwunschwort zum Neujahr geschrieben.

\* Wegen Einführungsvereinfachung der Maßregeln im ganzen Reich wurde der preussische Minister des Innern in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses befragt. Der Minister legte mit Bezugung auf die Pflicht der Amtsvorgänger eine Auskunft zur Sache ab.

\* Die Ostmarkenfrage für die Reichspostbeamten wurde von der Budgetkommission des Reichstages getrieben.

\* Dem Wunsch des Reichstages, in den Schutzzonen Organisationen wie der heimische Eisenbahnrat heißt Mitwirkung bei der Festlegung der Eisenbahn- und Schiffahrtspreise zu erreichen, ist die Kolonialverwaltung dadurch nachgekommen, daß sie für die Eisenbahn eine Preisobergrenze ins Leben gerufen hat. — In nächster Zeit soll eine gleiche Einrichtung für Kammer getroffen werden. Auch für Ostafrika dürfte voraussichtlich noch im Laufe dieses Jahres ein Eisenbahnrat geschaffen werden. Für die Kolonie Togo ist dagegen die Einlegung eines besonderen Eisenbahnrates wegen des geringen Umlanges der Kolonie nicht notwendig.

Österreich-Ungarn.

\* Infolge der wüsten Szenen, die sich im vergangenen Sommer wiederholt im ungarischen Parlament abspielten, haben sich jetzt eine Parlamentsgarde geschaffen worden, deren Aufgabe es ist, die Maßnahmen und Anordnungen des Parlamentspräsidenten nötigenfalls mit bewaffneter Hand zu unterstützen. Die Truppe ist militärisch organisiert und untersteht der Militärgerichtsbarkeit sowie den Anordnungen des Parlamentspräsidenten.

Frankreich.

\* Die Regierung hat beschlossen, dem Parlament das Budget einer Marokko-Expedition von 150 Millionen Franc vorzulegen. Die Stelle soll dazu bestimmt sein: erstens die Ausgaben der marokkanischen Regierung in Höhe von 35 Millionen zu tilgen; zweitens die Protektoratsregierung in den Stand zu setzen, am 25. März die Ausbreitung für die Expeditionen in Marokko, die 40 Millionen kosten sollen, erfüllen zu können. Die Mittel zum Bau von Wegen, Krankenhäusern, Sanitätsstationen, Schulen für europäer und Eingeborene, sowie von Gebäuden für die Weltmission zu beschaffen. Der Gesamtbetrag soll in Zehlschritten ausbezahlt werden.

Balkanstaaten.

\* Überbrückten Nachrichten zufolge ist es in dem Lager von Thessalonika, das die letzte Dornung der Türken bildet, zwischen den Bulgaren und den Angehörigen des heimischen Reiches erdrossenen Generalissimus Namik-Baldja zu einem blutigen Konflikt gekommen; ja, es heißt sogar, ein Teil der Truppen hätte gemordet, er wolle die Zügel

taftschalme verlassen, um Namik-Baldjas Tod zu rächen. Die türkische Regierung stellt diese Nachrichten mit aller Energie als böse mitleidige Gerüchte hin. Nach englischen Mitteilungen ist Hauptmann Sadik Ali, einer der Verleiber der türkischen Stellungswerte, zu den Bulgaren übergetreten.

\* Die meist gut unterrichteten Wiener „Reichspost“ verzeichnet die Meinung über die Möglichkeit einer völligen Schwächung der rumanischen Politik. Bulgarien scheint die Erfüllung der Gebietswünsche Rumaniens abhängig zu machen von der Beibehaltung, das Rumänien im Falle des Wiederaustritts des Krieges mit der Türkei tätigen Anteil nehme. Bereits vor dem Balkankrieg hatte Bulgarien an Rumänien die Aufrechterhaltung der gemeindefürlichen Vorgehen gerichtet; sie wurde aber von Rumänien abgelehnt. Jetzt habe man jedoch in Bulgarien ernstlich auch diese Möglichkeit ins Auge gefaßt, und der rumanische Kronrat habe sich bereits damit befaßt.

Italien.

\* Wie die Franzosen in Marokko, so haben auch die Italiener in Tripolis bei der „friedlichen Durchdringung“ des Libyen angenommen Landes noch mangelhafte Kämpfe mit Angehörigen-Stämmen zu bestehen. So überließen rüber die Araber die Dae Orie und räumten West. Eine Expedition italienischer Kavallerie verlegte sie, über den Straße und nahm ihnen das geschäftliche Geschäft ab. Während der Rückfahrt wurden die Soldaten nochmals mit einer starken Araberbande in ein Geleht verwickelt, wobei sieben Araber fielen. Die Italiener hatten nur einen Verletzten erlitten. Auf ihrer Seite kämpften übrigens mehrere italienische Gole.

### Bruning in Berlin.

Der Kaiserbrautbräutigam Bruning, der im Juni v. J. bei der Dresdener Bank in Berlin 200 000 Mk. unterlag, und sein unter dem Verdacht der Bestechung verhafteter Kammerfranzöser, von London kommend, in Berlin eingetroffen. Sie wurden von den beiden Kriminalbeamten, die sie unter Führung der Kriminalkommission Gennat und Frickhorth begleitet hatten, in das Moabit-Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Wie sich erst jetzt herausgestellt hat, ist Bruning nicht wegen Veruntreuung, wie man zuerst angenommen hatte, von den fassenden Behörden ausgeliefert worden, sondern aus wegen Diebstahls. Die Unterurteilung hat nämlich ergeben, daß er die 200 000 Mk. in Tausendmarkstheilen seinem Vorgesetzten, der mit ihm zusammen drei Millionen Mark von der Reichsbank abgeholt hatte, im Kaiserbrautbräutigam heimlich entwendet und damit die Flucht ergriffen hat. Demgemäß dürfte Bruning auch eine langjährige Haftstrafe zu erwarten haben.

Ein Teil des veruntreuten Geldes wurde bekanntlich bei den Verwandten Brunings, die sich in Golt befinden, mit Beschlag belegt, während es gelang, 50 000 Mk. in Wuppertal zu ermitteln, als Bruning den Betrag gerade auf der Post in Empfang nehmen wollte. Es bleibt indessen noch immer in Dunkel gehüllt, wo der Versteher die fehlenden 100 000 Mk. gelassen hat. Darüber macht er allerdings widersprechende Angaben, und die Behörde sieht sich, wenn Bruning nicht endlich geliebt, vor eine schwere Aufgabe gestellt.

Interessant ist, daß Bruning im September vorigen Jahres, also kurz nach seiner Flucht, bereits einmal verhaftet worden ist. Er besaß sich damals in Augsburg und hatte in einem Weinlokal eine ziemlich große Beute gemacht. Ein angestammten Zuhälter rumpelte er auf der Straße einen Militärposten an. Er wurde nach der Wache gebracht. Dort nannte er sich Französer und zeigte aus dessen Papiere. Da gegen den vermeintlichen Französer nichts weiter bekannt wurde, wurde Bruning einhundert wieder auf freies Fuß gelassen. In einem Brief lud man 3000 Mk., die man als Ration zurückbehielt. Dieses Geld ist den deutschen Behörden inzwischen ausgehändigt worden, da es ohne Zweifel aus dem Diebstahl bei der Dresdener Bank stammt.

Als Bruning einige Wochen später nach Hamburg kam, gelang es einem Tagelöhner, die Flucht des Französer zu verhindern. Er zeigte man die Flucht und Verfolgung eines Bankbeträubers und dann — ein Sprung vom Bilde ins wirkliche Leben — wie der Schwindler im Zuschauerraum des „Kinos“

fehenommen wird. Der Darsteller des De-  
traubanten sah — neben Parfleur, und Ma-  
er es diesem glauben, wenn er jetzt behauptet,  
dass dieser Mörder der furchtbare Angebild  
seines Lebens gewesen ist.

## Heer und Flotte.

Das Abgehen für Militärflugzeugführer,  
das der Kaiser an seinem Geburtstag gefeiert  
hat, besteht aus Silber und wird am Wasser-  
rad auf der linken Seite, mit einer Wafel  
befehlig, getragen. Von den Fliegern wird  
es in gleicher Weise auch am Überland und an  
der Front angelegt. Das Abgehen wird  
denjenigen Offizieren, Unteroffizieren und Man-  
schaften verliehen, die nach Ablegung der beiden  
vorgedachten Prüfungen für Flugzeugführer  
und nach Vollendung ihrer Ausbildung auf  
einer Militärfliegerstation die von der Inspek-  
tion des Militärflieger- und Kraftfahrzeugführer  
ausgestellten Bescheinigung vorgelegt haben.  
Somit dem Flugzeugführer ist  
das Abgehen so lange zu tragen, als er zum  
Flugzeugführer im Felde geeignet ist und dem-  
nach von der Inspekzion des Militärflieger-  
und Kraftfahrzeugführer auf der Seite der Mil-  
itärflugzeugführer geführt wird.

## Von Nah und fern.

**Nachschuß des Prinz-Regenten Vuitbold.**  
Prinz-Regent Vuitbold von Bayern hat wie  
jetzt bekannt wird, feierliche Bestallungen  
erlassen für seinen rechten Arm von Hohen-  
zollern, Bildhauerarbeiten und sonstigen Kun-  
stgegenständen getroffen. Der Regent hat dafür  
den Aufseher v. Tieleman und Hofrat  
Paulus mit der Ordnung und Aufsichtigung  
dieses Kunstbesitzes beauftragt, damit er auf  
gleichem Zellen an die Kaiserbesuche des Regenten  
verteilt werden kann.

**Schnuggelstrolche am Hohentwiel.** Eine  
schonigerische Schnuggelstrolche (sagt  
an Hohentwiel) hat sich in einem Auto-  
mobil und Schnuggelstrolche im Stich lassen  
müssen, um nicht in die Hände der Polizei zu  
fallen. Bei der Polizeibehörde in Singen war  
vom heutigen Konstat in Hinblick die Meldung  
eingelaufen, daß sich ein Schnuggelstrolche  
auf dem Wege nach Singen befände. Infolge-  
dessen ließ die Polizei die Straße, die das  
Automobil allem Anschein nach zu passieren  
hätte, mit Wagen und Breiten sperren. Als  
das Automobil eintraf, mußte es vor den  
Sperren stehen und ein Polizeibeamter  
besah die Insassen und die Besetzung des  
Fahrerplatzes. Die drei Insassen erklärten die  
Meldung, daß sich ein Schnuggelstrolche  
auf dem Wege nach Singen befände. Das Auto-  
mobil im Werte von 8000 Mk. und zwölf  
Pferde wurden beschlagnahmt. Zur  
Verhaftung der Besatzung wurde das Automobil  
mehrere Nummernregister mit sich.

**Ein Fierhochstentel auf einen  
Dreizehnjährigen** wurde in Capuan  
in Schellen verhaftet. Als der dort wohnende  
73 Jahre alte Gasanthaltsdirektor A. D. Hau-  
mann auf ein Kängarüchen die Tür öffnete,  
wurde er von einer Frau durch fünf Neobol-  
schische, die ihm im Hals und Brust gingen,  
lebensgefährlich verletzt. Der Polizei gelang  
es nach kurzer Zeit, als Täterin die 32 Jahre  
alte Frau des Kesselmieds Siebelager zu  
ermitteln und festzunehmen. Die Frau, die  
vom ihrem Mann getrennt lebt, führte dem  
Gasanthaltsdirektor früher die Wirtschaft. Ihre  
Verhaftung erfolgte auf dem Hannover Bahnhof,  
als sie gerade im Begriff war abzureisen. Der  
zur Zeit benutzte Neobol fand sich noch in  
ihrem Besitz. Alle Umstände werden darauf hin,  
daß es sich um einen mehrborenen Mord-  
versuch handelt.

**Angriff auf einen Pariser Straßen-  
bahnwagen.** Am hellen Tage wurde die  
Bahnen nach dem Wort *De Mainz* gegen  
elektrische Straßenbahn von einem aus sechs  
Leuten bestehenden Bande angegriffen und zum  
Fallen gebracht. Die Angreifer, fast durchweg  
jugendliche Verbrecher im Alter von 16 bis

19 Jahren, hielten dem Wagenführer ihre  
Revolvern gegen die Brust, als er dem Schaffner zu  
Hilfe eilen wollte, und zwangen ihn, weiterzu-  
fahren, während sie sich bemühten, den Schaff-  
ner auszurauben. Ein allgemeiner Schreden  
brach in dem Wagen aus, viele Personen er-  
hielten leichte Verletzungen. Mehrere Personen  
brachen durch die Fenster. Als der Straßenbahn-  
wagen bei der nächsten Haltestelle anlangte,  
mariniert dort ein Gendarmarie-Wachmeister und  
ein Straßenbahnkontrolleur, die sich auf die  
Banditen warfen und zwei von ihnen verhaf-  
teten. Als der Wagen bei der nächsten Hal-  
testelle des Quartiers polierte, kamen die noch  
nicht verhafteten Banditen abermals zum Vor-  
schein und leiteten gefährliche Revolverkämpfe auf  
den Wagen ab. Sie wurden von den in dem  
Wagen fahrenden Schülern verfolgt und drei  
von ihnen verhaftet. Die beiden Führer der  
Bande entkamen.

**Schiffsluft in der französischen  
Flotte.** Der französische Torpedoboot-  
„Durand“ stieß auf der Höhe von Breit mit  
dem Unterboot „Aubis“ zusammen. Der  
Zusammenstoß war so heftig, daß der Torpedoboot  
schwere Beschädigungen erlitt und durch  
Schlepper nach Cherbourg gebracht werden  
mußte. Der „Aubis“ konnte seine Fahrt nach  
Breit mit eigener Kraft fortsetzen.

**Ein Prozeß um eine Hundert-Mil-  
lionen-Gesellschaft.** In Haaren besteht seit  
134 Jahren die „Zölerische Stiftung“, die mit  
dem Mitteln aus der Nachlassenschaft des dort  
verstorbenen Bürgers J勒斯 Vandenburch ein  
wissenschaftliches Institut verwalte. Mit diesem  
Institut ist eine rechtlich selbständige Stiftung  
verbunden. Die Gesellschaft ist inzwischen auf  
rund 100 Millionen Mk. angewachsen. Jetzt  
haben sich die Nachkommen J勒斯 zu einem  
Berein zusammengeschlossen und eine Verwal-  
tung abgelehnt, wo beschloßen wurde, die  
Verwalter der Stiftung zu verlaten. Sie be-  
haupten, daß die Stiftung mittels eines ge-  
fährlichen Zeugnisses die Gesellschaft dem recht-  
mäßigen Gebot unterworfen worden sei.

**Klage der enttäuschten Wähler-  
kämpferinnen.** Eine Abordnung von junger  
Simmerklärerinnen begab sich nach dem Unter-  
haus und verlangte den Schatzkanzler Lord  
George zu sprechen. Dieser ließ ihnen sagen,  
er ist augenblicklich verhindert, könne sie aber  
an andere Tage empfangen. Die Frauen ver-  
suchten hierauf mit Gewalt, in das Unterhaus  
einzudringen, und es entsann sich ein wildes  
Scharmützel mit den Polizisten, die die Fra-  
uen und die sie begleitende Menge zu zer-  
streuen mußten. Mehrere der energischen Damen  
wurden verhaftet, da sie feierlich erklärt hatten,  
sie würden nicht weichen. — Im ganzen sind  
bis jetzt 23 Frauen verhaftet. Die Polizei hatte  
in mehreren Fällen Mäße, die Frauen vor dem  
Einkommen durch die ihnen zuletzt festsitzende  
Polizeihaft zu setzen.

## Luftschiffahrt.

— Freiburger Weltbewerke für das Jahr  
1913 hat die Sportkommission des deutschen  
Luftfahrtverbandes bisher 16 genehmigt. Am  
16. Februar wird der Luftfahrereisen Münster  
zusammen mit dem Niederrheinischen B. J. 2.  
eine Juniorenwettkampf veranstalten. Am  
11. Mai findet in Chemnitz anläßlich der Ein-  
weihung des neuen Ballonfallplatzes ein nation-  
ales Ballon-Wettkampft statt.

— Das Gordon-Barnett der Frei-  
hölzer hat in diesem Jahre in Paris statt-  
gefunden, merden dem Deutschen Luftfahrerverband  
bereits Vorkehrungen getroffen. Bis zum  
1. März sollte dem Verbande besonders wichtige  
und ungeschickte Führer vorgezogen werden,  
die 30 Fahrten selbständig geleitet, bis zum  
1. März wenigstens zweimal einen Ballon von  
30 Kubikmetern selbständig gefahren und mit  
Erfolg an Welt-Fluglinien teilgenommen haben.  
Die etwaige Auslieferungsfahrt ist für den  
20. April geplant.

— Auch in Ausland greift man, welche  
Bedeutung der Flugapparat in den künftigen

Zeiten spielen wird, und neben die Vor-  
kehrungen der Regierung tritt die private Initiative.  
So hat ein russischer Millionär den ersten  
großen Flugpreis in Aussicht gestellt. Aus  
Anlaß der Dreihundertjahrfeier des Regierungs-  
antrittes der Romanows legt der Millionär  
Lagorew seinen Preis von 100 000 Rubel aus,  
den der russische Flieger erhalten soll, der zum  
erstenmal einen einzigen Tag von  
St. Petersburg nach Moskau und wieder  
zurück fliegt. Die Meile umfaßt eine Strecke,  
die in der Luftlinie etwa 1300 Kilometer be-  
trägt; in Moskau muß der Flieger nieder-  
gehen; außerdem sind Zwischenlandungen  
während der Fahrt gestattet.

## Gerichtsballe.

**Verla.** Das Oberverwaltungsgericht hatte in  
einem Rechtsstreit Entscheidung zu treffen, den die  
Brauereibesitzer gegen den Preis vom Branntwein zur  
Schankeabgabe angeklagt hatten. Die Preis-  
festsetzung, auf Grund deren die betreffende Ver-  
anlagung erfolgte, führt zu a. a. S. Personen, die  
den Branntwein durch den Verkauf eines  
Gewinnabteilungs oder des Kleinhandels mit  
Branntwein die Erlaubnis erhalten haben, müssen  
eine Steuer entrichten. Handelt es sich um die Ver-  
kaufserlaubnis zu dem Branntwein einer neuen Ver-  
einigung und ist der Gewerbesteuerbetrag vom geringen  
Ertrage und Kapital von der Gewerbesteuer frei,  
so beträgt die Steuer 200 Mk.; b) wenn er in der  
4. Gewerbesteuerklasse veranlagt ist, 500 Mk.; c) wenn  
er in der 3. Gewerbesteuerklasse veranlagt ist, 1000  
Mk.; d) wenn er in der 2. Gewerbesteuerklasse ver-  
anlagt ist, 2000 Mk. und bei Veranlagung in der  
1. Gewerbesteuerklasse 3000 Mk. Durch § 3 wird  
geltend gemacht, daß nur die Hälfte von den oben  
erwähnten Beträgen zu entrichten ist, falls eine  
eine bestimmte Wirtschaft von einer anderen Person  
weitergeführt wird. Von einer Brauerei, deren  
Mittelstand des Branntweins sich an einem anderen Ort  
befindet, war in dem betreffenden Recht die Weiter-  
führung der Klage und beantragte die Gewerbesteuer-  
auf der bei der Schankeabgabe erhalten hatte.  
Die Veranlagung der Brauerei war in der 1. Ge-  
werbesteuerklasse und die der Schankeabgabe in der 3. Ge-  
werbesteuerklasse und die der Schankeabgabe in der 3. Ge-  
werbesteuerklasse veranlagt, indem es in der Ver-  
einigung der Klage und beantragte die Gewerbesteuer-  
auf der bei der Schankeabgabe erhalten hatte.  
Die Veranlagung der Brauerei war in der 1. Ge-  
werbesteuerklasse und die der Schankeabgabe in der 3. Ge-  
werbesteuerklasse veranlagt, indem es in der Ver-  
einigung der Klage und beantragte die Gewerbesteuer-  
auf der bei der Schankeabgabe erhalten hatte.  
Die Veranlagung der Brauerei war in der 1. Ge-  
werbesteuerklasse und die der Schankeabgabe in der 3. Ge-  
werbesteuerklasse veranlagt, indem es in der Ver-  
einigung der Klage und beantragte die Gewerbesteuer-  
auf der bei der Schankeabgabe erhalten hatte.

**Dublin.** Drei StimmrednerInnen, die  
früherer Fenster in Dubliner Schulen eingeschla-  
gen hatten, wurden verhaftet und vom Bo-  
lognergericht zu je einem Monat Zwangsarbeit  
verurteilt.

## Poincaré als Advokat der Literatur.

Der neuwählte Präsident der französischen  
Republik verbandt die literarische Tätigkeit mit  
seiner amtlichen Tätigkeit und glückliche  
politische Karriere nicht zum wenigsten den aus-  
gezeichneten Erfolg, die er als Reichsanwalt  
erlangt und die seinen Namen schon früh bekannt  
machte. Noch heute denkt Poincaré gern an  
diese Tage zurück, die ihn in Verbindung mit  
den künstlerischen und literarischen Streifen  
Frankreichs brachten, denn er hat sich sehr  
früh als ein juristischer Autorität auf  
allen Gebieten des Urheberrechtes, und er war  
es auch, der einst durch sein sprachvolles Pla-  
doyer den Prozeß entschied, in dem das Leita-

ment der Urheber Concorat und die Stiftung  
der Akademie Concorat angefochten wurden.  
Als vor wenigen Jahren, bei der Aufnahme  
Poincarés in die Akademie ein Freund mit ihm  
über die Freuden und Leiden des Akademi-  
mitglieds plauderte, erzählte Poincaré, daß seine  
Tätigkeit in dem Concorat-Prozeß die ihm  
schönsten und liebsten Erinnerungen behalt.  
„Dann lernte ich den Geist literarischer Ver-  
ständlichkeit kennen, kam in Verbindung mit  
hochgeachteten Schriftstellern, wie Alphonse  
Daubet, und verlebte herrliche Stunden in ge-  
meinsamer Arbeit mit erlesenen Geistes-  
männern. Dieser hochgeachteten Stiftung. Dieser  
Prozeß war mir doppelt lieb, weil ich in seiner  
Führung meine Bemühung für das schöne  
Werk und für die großen Künstler ausdrücken  
konnte.“ Und so hätte er denn auch als eines  
seiner kostbarsten Besitztümer einen Brief  
Alphonse Daubets, den der Dichter kurz vor  
seiner Tode an ihn richtete: „Meister und  
Freund, wenn ich in Paris gewesen wäre, wäre  
ich Ihnen nach der Anführung dieser beiden  
Widowens und den Kämpfen gefolgt und hätte  
Ihnen auf französischer Erde begleitet.“  
„Ich meine nichts Besseres und besser Aufge-  
nommen als diese Folge arten und starker  
Argumente, bei denen ich mich frage, was Ihre  
Segner darauf erwidert haben. Nachdem ich  
diese Neben, mein lieber Poincaré, gelesen  
habe, habe ich das Gefühl, daß wir liegen  
werden, und zum erstenmal habe ich das Ver-  
langen, auch zu plaudern, zum erstenmal  
verstehe ich die Freuden dieses geistigen Frei-  
seins, bei dem das Temperament eines Menschen und  
eine ganze Natur hervorgerufen, wie nach  
einem erfrischenden Bade. Noch einmal muß  
ich Ihnen Dank sagen und Ihnen meine Be-  
wunderung ausdrücken.“ Poincaré wurde zum  
Mitglied der Akademie und hat dann als  
Mitglied der Akademie der Société des auteurs, zu  
welchen Klarte er als Maxime Sabron  
genannt wurde, jahrelang die Rechte der  
Künstler und der Schriftsteller verteidigt. Er war  
es, der den großen Prozeß der Musiker  
und Schriftsteller gegen die Monographen-  
fabrikanten führte, deren Erzeugnisse in allen  
Winkeln Frankreichs ihre schädliche Stimme  
erheben und die sich weigerten, auch nur  
einen Bruchteil für Urheberrechte zu bezahlen.  
Er führte den Prozeß glänzend und erfolgreich  
und gewann. Paul Hervey, der als Leiter  
des Schriftleiterverbandes Poincaré die Inter-  
essen der schaffenden Künstler wahrnehmen  
soll, hat über die Wirkung des anteurs, zu  
Poincaré für den Verband in einem langen Briefe  
ein reichhaltiges begeistertes Lobgedicht ge-  
schrieben, das im Tempel veröffentlicht wurde. „Er war  
es, der inmitten von Dürsterten und Hindernissen  
den Genossenschaft die Anerkennung des  
Rechtes erkämpfte, auch Dritten gegenüber die  
Forderungen ihrer Mitglieder zu stellen.“  
Poincaré war es, der das anteurs bestreite  
Recht der Société des auteurs durchsetzte, die  
Tantiemen ihrer Mitglieder eingeziehen, womit  
zuerst jene Zentralisierung der Schriftleiter-  
Interessen durchgeführt wurde, die sich dann in  
der Folge in Frankreich als ein lohnendes  
und unangenehmer Wettbewerb für die Drama-  
tiker und Komponisten erwies.

## Kolumbus — ein Korke.

Napoleon hat Christoph Kolumbus als einen  
großen Korbmann in Anspruch genommen,  
an die Expedition der Christophe Colombo, die in  
herliche, obwohl damals als Welt Genoa als  
den Geburtsort des Gendekers Amerigo an-  
sah. Diese seine Annahme wird nun in ihrer  
Wahrheitlichkeit durch eine große Anzahl von  
neuen Gründen gestützt, die Henri Sicure in einem  
umfangreichen Aufsatze des Mercure de France zu-  
sammentragt. Die Herren von Sicure und  
Napoleon, von dem die Begeisterung die  
Aberlieferung antwort erhalten, daß Kolumbus  
in Calvi auf Korrika das Recht der Welt er-  
klärt habe. Vor einigen Jahren wurde nun  
eine lateinische Elegie aufgefunden, die der  
reden ist. Ich spreche nur in meinem Interesse  
zu dir.“  
„Meine Interessen betriebe ich selber!“  
„Ich habe es für meine Pflicht, dir zu sagen,  
was du der Familie schuldig bist.“  
„Nun, was bist du ihr also schuldig?“  
„Vor allem Achtung!“ Wenn die  
einen der verlässlicher Mann in seiner, aus-  
sagefähiger Stellung, seinen Namen anbietet,  
dann hast du kein Recht mehr.  
„Weißt du, was ich dir sage?“  
„Ich habe es bestimmt, denn die unterdrück-  
ten, so hart und bestimmt, daß es doch ein  
wenig bekannt wurde.“  
„Noch einmal erlaube ich dir“, rief sie, „daß  
ich mir jebe, aber auch jede Einmischung in  
meine Angelegenheiten aus das aufzugeben  
verbitte. Für meine Zukunft lasse ich allein,  
torg' du nur für die deine. Ich sollte meinen,  
daran hättest du genug zu tun.“  
„Sie sind die Maßregeln zusammen und  
schickte sich an, in ihr Zimmer zu gehen.  
„Er war wütend, daß er sich nie ein Stube  
abstanzeln lassen mußte und doch nicht recht den  
Wort fand, ihr eine treffende Gegenangabe zu  
erwidern.“  
„Doch kurz bevor sie hinausging, rief er ihr  
höflich zu.“  
„Oder bistest du dir nichtig ein, daß dich  
Graf Schmittsch nicht jege noch holen würde.“  
Den Satz las dir zur jetzt. Der gute Mann  
hat eben Papa auch viel höher eingeschätzt, der  
konnte nur eine reiche Frau brauchen, oder nicht  
eine, die er noch nicht mit erziehen muß.  
„Im Rahmen der Zeit drehte sie sich um, sah  
ihn mit einem stolzen Blick an und sagte:

## Im Strom der Welt.

9) Erzählung von Paul B. H.

Als es zum Aufbruch kam, mußte Jenen  
der Postkoffer voll verpacken, nun recht oft und  
recht bald wiederkommen.

„Mit Freuden hat er das. Sein Gesicht war  
rot und aus allen Adern sprach die Erregung.  
Und da, als er Lucie die Hand reichte und  
„auf Wiedersehen!“ sagte, da zum ersten Male  
zuckte es flammend in seinen Augen auf, und  
er verriet sich selbst, wie es in seinem  
tiefsten Innern anfing.“

„Es war nur ein einziger heiserer Blick ge-  
wesen, doch Lucie hatte ihn sofort verstanden,  
und damit wurde ihr zum Gefährden klar, daß  
er sie noch immer liebte. Sie erbeute sich  
Innere hinein, aber je näher sich zusammen,  
verriet die durch nichts und sagte ihm fremdbild  
Abzu.“

„Hart stand Jenen und Lucie heimlich,  
nun mußte er gehen, das war ihr der Beweis,  
daß er sich ganz entschieden nicht geirrt hatte,  
und schnell war sein Plan fertig.“

„Noch am selben Abend, als die Mama zur  
Nube gegangen war und er mit der Schwelger  
allein lag, drachte er das Gespräch auf Jenen,  
— daß er ein so netter Mensch wäre, wenn  
man sich durchaus nicht zu schämen brauchte,  
zu netter.“

„Lucie hörte mit Entzücken an, doch erwiderte  
sie nichts, und sah auch nicht von ihrer Arbeit  
auf, doch als er immer noch neuem Jenens  
Lob in allen Tönen verriete, sagte sie endlich

so nebenbei: „Früher dachtest du anders  
über ihn.“

„Ich habe ihn eben erst nach und nach  
kennen gelernt und bin so zu meiner neuen  
Ansicht gekommen“, entgegnete er schnell und  
schloß sich.

„Gierig, aber sie dachte: wo hinaus will  
er eigentlich? Richtiglich sagte er: „Weißt du  
abrigens, daß Jenen ich noch immer für dich  
interessiert?“

„Wahrscheinlich wurde die, und ohne daß sie  
es hindern konnte, ließ sie die Frage heraus:  
„Was heißt dieses „noch immer“?“

„Das heißt Liebe.“ „Du meinst, ich mag dich  
nicht?“ „Du irrst dich, Schwesterlein. Ich liebe  
die Choie. Allerdings war ich wohl der einzige,  
der das damals beobachtet hat. Aber ich sah,  
daß er sich dir zu nähern verweigerte und daß du  
ihm ziemlich kühl in seine Schranken wiesest.“

„Sie schwieg, alles in ihr bezie vor Er-  
regung.“

„Er aber sprach ruhig lächelnd weiter:  
„Gesellschaft hast du heute keine Meinung ge-  
ändert, nicht wahr?“

„Ganz klar, mit großen, unruhig flackernden  
Augen sah sie ihn an.“ „Was — was heißt  
das alles denn? Ich verheide dich nicht. Was  
wollst du eigentlich von mir?“

„Noch immer lächelste er sie an, ihre Erregung  
sah sie deutlich zu umfassen. Und halb  
spöttisch warf er die Frage hin: „Solltest du  
nicht wirklich nicht verstanden haben?“

„Ohne zu antworten, stand sie auf und wollte  
hinausgehen. Da sprach er auf und vertrat  
ihre den Weg.“

große Literaturhistoriker Gaston Paris für ein aufwendiges Werk vom Anfang des 16. Jahrhunderts erklärte, und die keinen Zweifel darüber läßt, daß auch schon zu Zeiten des Entdeckers die forstliche Herkunft ausgeprochen wurde. Wenn man zudem die Angaben genau prüft, die der Sohn von Kolumbus hinterlassen hat, so sieht man, daß Christoph weder in Genoa noch in einer benachbarten Ortschaft geboren worden sein kann. Der Freund berichtet, daß sein Vater, aus einer wenig bekannten Familie stammend, der Sohn eines Webers, aus dem Meere und nicht aus den Palästen genommen sei; zwei andre Mitglieder der Familie hätten einen großen Ruhm als Seefahrer erworben: er selbst sei bereits mit 14 Jahren zu Schiff gegangen habe dann in Bavia studiert, um die Werke der Weltbeschreibung lesen zu können, und sei vom König René nach Tunis geschickt worden. Nun hat der Abbe Peretti in Calvi Dokumente entdeckt, die erweisen, daß zwei Männer namens Kolumbus Fregattentapirane waren, und daß die Straße, die heute den Namen des Entdeckers trägt, weil die Bewohner von Calvi sich das Recht seiner Geburt annehmen, früher die Judenstraße hieß, woraus man schließen kann, daß hier die Zunft der Weber ihren Sitz hatte. Also muß auch der Weber Kolumbus hier gewohnt haben. Nach den Berichten des Sohnes benutzte Kolumbus für seine Expedition forstliche Pferde und Hunde: er stellte die ersten Käfen und Jägen, die er erblickte, unter der Aufsicht von Peretti, die gerade in dem Gebiet von Calvi besonders verehrt wurden; er bricht in seinen Berichten von Fischen, die er „Toninas“ nennt, ein in Spanien wie in Italien gleich unbekanntes Wort, das sich nur in Norwika im landläufigen Gebrauch findet. Überdies hätten die Bewohner von Calvi sich das Recht seiner Geburt annehmen, früher die Judenstraße hieß, woraus man schließen kann, daß hier die Zunft der Weber ihren Sitz hatte. Also muß auch der Weber Kolumbus hier gewohnt haben. Nach den Berichten des Sohnes benutzte Kolumbus für seine Expedition forstliche Pferde und Hunde: er stellte die ersten Käfen und Jägen, die er erblickte, unter der Aufsicht von Peretti, die gerade in dem Gebiet von Calvi besonders verehrt wurden; er bricht in seinen Berichten von Fischen, die er „Toninas“ nennt, ein in Spanien wie in Italien gleich unbekanntes Wort, das sich nur in Norwika im landläufigen Gebrauch findet. Überdies hätten die Bewohner von Calvi sich das Recht seiner Geburt annehmen, früher die Judenstraße hieß, woraus man schließen kann, daß hier die Zunft der Weber ihren Sitz hatte. Also muß auch der Weber Kolumbus hier gewohnt haben.

### Die nördlichste Stadt der Erde.

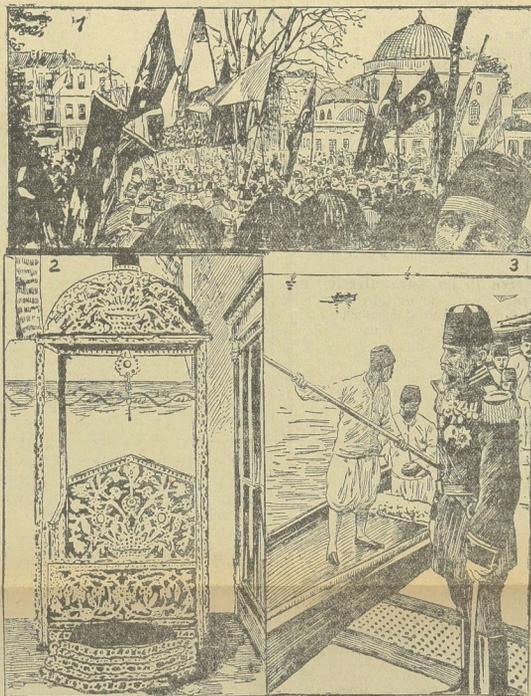
Sibirien, das kalteste Land der Polarregion, wofin jetzt wieder wegen des ungemessenen Schicksals der dortigen Expedition Schürer-Strang aller Augen gerichtet sind, kann seit einigen Jahren den Ruhm in Anspruch nehmen, die nördlichste Stadt der Erde zu besitzen. Während lange Zeit Hammerfest diesen Titel mit Recht führte, gehört er jetzt der Ansiedlung der amerikanischen Bergwerksgesellschaft in der Abenteurer- oder nach dem Namen der Expedition „Sonder City“ heißt. Der bekannte Forschungsreisende Wilhelm Lilländer, der nunmehr aus den Polargebieten die Heimreise angetreten hat, berichtet von einem Besuch dieses interessanten Flecks Erde, der zugleich das nördlichste Vorwerk der Welt umschließt, in seinem zusammen mit Dr. Heinrich Seeheim verfaßten Buche „Über durch Sibirien“. Es ist erst wenige Jahre her, daß man in Sibirien stromlaufende fand, die den Abbau lohnten. Nachdem von norwegischen Hobbegängern, die in die inneren Wälder hineinzogen, sehr brauchbare Kohlen nach Norwegen gebracht worden waren, haben sich bald unternehmungslustige Gesellschaften, die eine Ausbeutung im größeren Stil in Angriff nahmen. Am Omine der Abenteurer wurden Vorkundungen vorgenommen, die in etwa 100 Meilen Abstand über dem Meere eine fast horizontal gelegene Schicht von Steinkohle ergaben. Die Kohle erweist sich als verhältnismäßig jung; sie gehört der mittleren Periode untrer Erde, dem sogenannten „Mesozoikum“, an. Sofort begann man mit der Anlage größerer Einrichtungen. Ein Stollen wurde in den Kohlenfeld hineingerieben; von seiner Ausgangsstelle

eine Bahn zur Mähe hinuntergeführt, ein Lagerschuppen in die Nacht hineingebaut, um einen leichten Transport zu ermöglichen. Für den Betrieb der Bahn, deren Wagen an Dreiräderseilen liefen, sowie für die elektrischen und andern Maschinen erforderte ein Kessel- und Maschinenhaus und dann erwarb sich eine ganze kleine Ansiedlung von Unterfunktälern für Beamte und Arbeiter, von Magazinen und sonstigen Gebäuden aus dem Boden hervor. Es waren Engländer, die die erste Bergwerks-Ansiedlung gründeten, und von 1906 bis 1908 herrschte großes Leben in „Abenteurer-City“, bis mit einem Schlage wieder gähnende Leere und Oben an die Stelle dieser mitten im Eise aufstehenden Industrie trat. Es hatte sich herausgestellt,

daß die Kohlenlagerstätten in der Gegend nicht so reichhaltig sind, wie man geglaubt hatte. Die Kohlenlagerstätten sind aber so reichhaltig, daß die Arbeiter sich zu einer prächtigen Stadt, eben zu Longport-City, zusammen. Eine Pferdebahn und eine Drahtseilbahn bewerkstelligen den Transport; in der Maschinen-Zentrale sind zwei Dynamomotoren angeordnet, die die Elektrizität liefern für die ausgebreitete Ventilationsanlage und für die Motoren, die oben am Stollen eingebaut sind. Zunächst wurden etwa 100 Leute beschäftigt, von denen die Hälfte auch den Winter über verfrachtet, eine gute zusammengehörige Gesellschaft, die in trummer Nacht gehalten wird und streng

### Zu den Anwälten in der Türkei.

1) Ein Demonstrationstag der Jungtürken. 2) Der Thron des Sultans. 3) General Mahmud Schewket-Pascha gibt seine Ernennung zum Großvezir bekannt.



Trotz der grundlegenden Umstellungen im türkischen Reich ist vorläufig alles ruhig geblieben. Der einzige von bedeutendem Ausmaß, der bei dem Staatsstreich im Leben einwirkte, war der Kriegsminister und Generalfeldmarschall Mahmud Schewket-Pascha an der Spitze des Komitees, der, wie unter Bild zeigt, sofort nach seiner Ernennung

daß eine mächtige Gesteinswand zwischen den nördlichsten Lagern, die die Gewinnung sehr beeinträchtigt und die Rentabilität des Unternehmens in Frage stellte. In finanzieller Hinsicht wurde der Ort verlassen und von jüdischen und neuen Besitzern in diesem Ort, aber noch mit allen Anzeichen früheren Lebens erstrahlend im Zustande geblieben. Mehr Glück hatten die Amerikaner, die an einer andern Seite der Abenteurer-Bucht auf einen ertragreichen Stütz-

von jedem Alkohol ferngehalten ist. Die Arbeiter erhalten durchschnittlich 6 bis 8 Kronen Arbeitslohn für den Tag, können sogar bis auf 15 Kronen kommen, so daß sie bei verhältnismäßig geringen Ausgaben hübsche Ersparnisse machen können. Außer der Haushälterin des Direktors gab es keine Frauen. Sehr interessant ist eine Besichtigung des nördlichsten Bergwerks der Erde. In dem Hauptstollen kann man bequem und ausreichend marchieren und

wird von dem seltsamen Bilde eines weissen Koblenbergwerks überstrahlt. Eine Schicht seiner Gesteinsflüsse fließt den Stollen aus, und wenn man die Lampe an die Wand hält, glüht das Licht in taufend funkelnden Reflexen, die dem Betrachter entgegen. Da die Temperatur im Innern des Bergwerks etwa 4 Grad Kälte beträgt, wird die feuchte Luft, die von außen einströmt, hier kondensiert und in Millionen von Kristallen niederschlagen.

### Gemeinnütziges.

Wie muß gutes Rindfleisch aussehen? Gutes Rindfleisch muß von rötlicher Marmorierung sein, weißer Fett durchwachsen sein, zeigt es eine bessere Färbung, kann man auf schlechte Färbung schließen, während bläulich rotes Fleisch nicht gelblich sein, sondern ein gelbes Aussehen auf ein feines, gelbes Fleisch schließen läßt.

Vollgeruch aus Spinden vertrieben, indem man eine Schale mit Anisölölange darin aufstellt.

### Buntes Allerlei.

Eine Fehlleistung des Präsidenten Taft. Präsident Taft hat kürzlich eine sehr amerikanische Leistung vollbracht. Er hat in Bezug auf eine Anfrage an eine Selbstverwaltung, die in New York lagte. Natürlich wurde diese Anfrage auf telephonischem Wege übermittelt. Bemerkenswert sind die Mittel, mit denen Taft diese großartige Rednerleistung über viele Hunderte von Kilometern hinaus gebracht wurde: Es waren zu der Fernübertragung der Anfrage nicht weniger als sieben Fernsprechanlagen von Boston nach New York hergestellt worden, die alle parallel geschaltet waren. Nun mußte außerdem die Fernleitung in New York noch mit der Stabilisierung verbunden werden. Zu diesem Zwecke wurden auf dem Fernamt in New York 13 Kristalltelefone durch den Träger mit der Fernsprechanlage verbunden, und auf diese Weise wurde der Anschluß des Fernamtes nach dem festsitzend geführt. Die ganze Fernleitung bestand aus 180 Mann. Es waren darum auch 180 Empfangsapparate notwendig, um jedem Teilnehmer die Rede verständlich zu machen. In jedem Platz an der Fernleitung, die aus mehreren Stellen bestand, war ein Kopfhörer angebracht worden, so daß die Gesellschaft die Rede während des Fernmahlens hören konnte. An der Decke des Saales waren zwei sehr große Aufnahmeapparate angebracht. Diese dienten dazu, nach Schluß der Rede den Besatz der Zuhörer dem Redner durch die Fernleitung zu vermelden.

Carnegies Stiftung. Andrew Carnegies Jahresnamen für nördliche Stimmungen erreichten im Jahre 1912 die ungeheure Summe von 540 240 000 Mk., also fast so viel, wie von allen andern freigebigen Amerikanern zusammen während dieser Zeit beigezahlt worden ist. Bis jetzt wurden insgesamt folgende Stiftungen und Pensionen von Carnegie bedacht: Bibliotheken 208 000 000 Mk., Pensionen für Professoren 88 000 000 Mk., Colleges (meistenteils kleine und ums Daleins kämpfende Einrichtungen) 80 000 000 Mk., Stipendien, Friedhöfen und Schulstiftungen 452 000 000 Mk., Carnegie-Bibliothekensfonds 500 000 000 Mk., Das Ganze erreicht die erstaunliche Zahl von 1 928 000 000 Mk. Nach Carnegie heißt John D. Rockefeller mit der inneren noch erheblichen Summe von 300 000 000 Mk. Im letzten Jahre schuf Carnegie einen Fonds für die Einrichtung von 138 Bibliotheken im Gesamtumfange von 10 004 250 Mk. Die Carnegie-Bibliothekens-Stiftung erreicht weitere 8 000 000 Mk. für eine Abteilung der eigenen Kasse. Die Carnegie-Stiftung zur Förderung des Unterrichts wurde jener von ihrem Gründer um 8 000 000 Mk. bereichert.

Aufsch. „Main Frühlein, denken Sie einmal, den Walzer habe ich in einer Stunde gelernt.“ — „Das merit man auch!“

„Nun, für so eierlich hätte ich dich doch nicht gehalten.“

Dann ging sie schnell und schlief sich ein. Jetzt war er erst recht wütend, denn nun sah er plötzlich ein, daß er alles fürchtbar dumm, ja überhaupt dumm angefangen hatte. Anstatt an ihrer Hand vorzugehen, war er plump mit der Air ins Haus gegangen und hatte nur geklopft.

Er hätte sich prägen können für all die Torheit; aber das kam eben von der Nervosität und von der Reizbarkeit, in der er sich immer befand, seit er in diesem unglücklichen Versuch sein Dasein tritten mußte! Als ging ich hier sein der Zeit! Nie kam er mehr zu einer Fremde, nie zu seinen Tanten. Die einzigen Gasten, denen er Zugang zu seinem Leben! Und der Gedanke, daß es immer so bleiben würde, ein ganzes langes Leben voll zu erlöser Schwestern und Blauder! — ach, dieser Gedanke trieb einem zum Wahnsinn! tiefen! Während sprang er auf, rannne hinunter, ließ in die ererbte Straße und verzant seinen Ärger.

Am andern Morgen, als er ins Geschäft ging, sah er seinen. Während sie zuhause weiter schritten und sich über den geringen Besuch unterhielten, bekam Kurt plötzlich eine neue Idee.

Und mit leicht überhöflichem Ton sagte er: „Müssen Sie, lieber Freund, was ich gestern an Ihnen bemerkt zu haben glaube?“ Geipanz hat das andre auf. „Das Sie sich noch immer für Lucie interessieren.“

Nun bekam Jenzen einen roten Kopf und wurde ein wenig verlegen, doch schnell fand er seine Befriedigung wieder und antwortete: „Ich habe keine Ahnung, das Sie etwas mußten von dem Vorfall.“

Niemand außer mir hatte damals Kenntnis davon. Aber wenn ich das auch weiß, das braucht Sie durchaus nicht zu schelten. Ich bin der letzte, der Ihnen einen Vorwurf daraus macht.“

„Im Gegenteil, ich habe mich geteilt, daß Ihre Meinung nicht ist und inzwischen nicht nachgelassen hat.“

„Glauben Sie, daß Ihr Frühlein Schwester ebenso darüber denkt?“ fragte Jenzen ein wenig unglücklich.

Nun lächelte ein wenig überlegen. „Lieber Freund, Sie kennen ja die jungen Mädchen so gut wie ich. Manche erringt man nach dem ersten Anlauf schon, und manche sind wie Jünglinge, die erst belagert sein wollen.“

„Manche sind sogar unheimbar“, sagte der andre leise. „Doch Kurt erwiderte schnell: „Ich glaube, meine Schwester gehört nicht zu den Letzteren.“

„Nun lächelte ein wenig überlegen. „Lieber Freund, Sie kennen ja die jungen Mädchen so gut wie ich. Manche erringt man nach dem ersten Anlauf schon, und manche sind wie Jünglinge, die erst belagert sein wollen.“

„Manche sind sogar unheimbar“, sagte der andre leise. „Doch Kurt erwiderte schnell: „Ich glaube, meine Schwester gehört nicht zu den Letzteren.“

„Glauben Sie, daß Ihr Frühlein Schwester ebenso darüber denkt?“ fragte Jenzen ein wenig unglücklich.

Nun lächelte ein wenig überlegen. „Lieber Freund, Sie kennen ja die jungen Mädchen so gut wie ich. Manche erringt man nach dem ersten Anlauf schon, und manche sind wie Jünglinge, die erst belagert sein wollen.“

„Manche sind sogar unheimbar“, sagte der andre leise. „Doch Kurt erwiderte schnell: „Ich glaube, meine Schwester gehört nicht zu den Letzteren.“

„Glauben Sie, daß Ihr Frühlein Schwester ebenso darüber denkt?“ fragte Jenzen ein wenig unglücklich.

war er jetzt ganz sicher, daß der Freund in Ruhe und Geduld werden würde, bis er sein Ziel erreicht hatte.

Lucie war aufgeregt und unglücklicher denn je. All die Erlebnisse der letzten Tage hatten derartig erschütternd auf sie eingewirkt, daß sie nachts hinfallen mit wachen Augen dalag und alles mit sorgenden Fragen amartierte, wie das alles nun werden sollte. Sie brachte ihre ganze Kraft und Aufmerksamkeit, um der Mutter nicht zu zeigen, wie schwer sie gerade jetzt unter dem Druck der trübten Verhältnisse litt.

„Aber nun kann die neue Sorge mit Jenzen beginn.“

„Doch Kurt erwiderte schnell: „Ich glaube, meine Schwester gehört nicht zu den Letzteren.“

„Glauben Sie, daß Ihr Frühlein Schwester ebenso darüber denkt?“ fragte Jenzen ein wenig unglücklich.

Nun lächelte ein wenig überlegen. „Lieber Freund, Sie kennen ja die jungen Mädchen so gut wie ich. Manche erringt man nach dem ersten Anlauf schon, und manche sind wie Jünglinge, die erst belagert sein wollen.“

**Vermischtes.**  
**Nebra, 31. Januar.** In der heutigen außerordentlichen Schöffengerichtssitzung, wurde wegen Beleidigung des Polizeizeugenen Meyer, der Arbeiter Otto Wege zu 2 Wochen, seine Ehefrau Anna, geb König zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

**Großwangen, 28. Januar.** Die Gemeinde plant einen Erweiterungsbau des Gemeinde-Gasthofes, insbesondere des Saales. Zu diesem Zwecke lag ein Kostenschätzungsantrag von 30000 Mk vor. Ehe man sich aber schlüssig wird, will man erst noch einmal Zeichnung und Kostenschätzungsantrag einfordern. — Bei dem nahen Wippach sind zwei neue Kalfischdächte in Angriff genommen. Auch sonst wird von industrieller Seite fleißig gearbeitet: die Arbeiten der neuen Drahtfabrik, die Aufstellung der Masten für den elektrischen Kraftstrom, der Kanalbaubau für die Abwässer nach der Unstrut. — Die Schulpfarrkapelle ergab beim Jahresabschluss bei einem Kasseeinstand von 1289,33 Mk. einen Überschuss von 16,90 Mk., der zum Teil an benötigte Konfirmanden verteilt wird. Die Eingangsliste der Kinder für das Jahr 1912 betrug 419 Mk.

**Meisterprüfung.** Handwerkerkassette werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß nach dem Gesetz vom 30. Mai 1908, betr. den sogenannten Kleinberufsgewerbenachweis, vom 1. Oktober 1913 ab nur solche Personen zur Meisterprüfung zugelassen werden können, die ihre Gesellenprüfung bestanden haben. Nach diesem Termine sind irgend welche Ausnahmen von den gesetzlichen Bestimmungen, die für die Ablegung der Meisterprüfung maßgebend sind, ausgeschlossen. Allen Handwerkern, die sich einer Gesellenprüfung nicht unterzogen haben, die aber die Meisterprüfung noch unter den erleichterten Übergangsbestimmungen ablegen wollen, kann in ihrem Interesse nur dringend geraten werden, sich schleunigst bei dem Herrn Vorsitzenden der Meisterprüfungskommission zur Ablegung der Prüfung zu melden. Seitens des im Stadthause befindlichen Berufsämtes wird jede gewünschte

Auskunft gern erteilt. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sich die Prüfung auch auf die Kenntnisse in der Buch- und Rechnungsführung, im Buchrecht, in der Gewerbeordnung und in der sozialpolitischen Gesetzgebung pp. erstreckt und daß es sich empfiehlt, zur Vorbereitung für die Meisterprüfung an sogenannten Meisterkursen teilzunehmen. Erst kürzlich hat vor der hiesigen Meisterprüfungskommission ein Prüfling, der sonst in seinen Fachkenntnissen sowohl im theoretischen als auch im praktischen gute Leistungen aufzuweisen hatte, die Prüfung nicht bestanden, da er namentlich in der Buch- und Rechnungsführung vollständig verlagte. Da aber nach § 129 der Gewerbeordnung in Handwerksbetrieben die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen jedoch nur denjenigen Personen zufließt, welche das 24. Lebensjahr vollendet und eine Meisterprüfung bestanden haben, und andererseits nach § 133 der Gewerbeordnung nur diejenigen Handwerker den Meisterstitel in Verbindung mit der Bezeichnung eines Handwerks, zum Beispiel Tischlermeister, Fleischermeister (nicht aber Werkmeister) führen dürfen, so darf der Wert der bestanden Meisterprüfung keineswegs unterschätzt werden.

**Subjubiläumserfahrungen.** Die Reichsverwaltung beabsichtigt zum Regierungsjubiläum des Kaisers im Frühjahr eine besondere Jubiläumsmarke herauszugeben, die an Stelle der Germania das Kopschild des Kaisers in mehrfarbigem Druck zeigen soll. Die Vorarbeiten sind bereits soweit gefördert, daß die Entwürfe dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegt werden können.

**Bogen ist im Turnunterricht verboten.** Der preussische Unterrichtsminister hat an das Provinzial-Schulkollegium und Regierungen folgende Verfügung erlassen: „Aus Anlaß eines Spezialfalles mache ich darauf aufmerksam, daß das Bogen nicht zu den lehrplanmäßigen Übungen des Turnunterrichts gehört. Eine Unterwerfung hierin ist unzulässig. Auch darf das Bogen in den Räumen und auf den Plätzen der

Schule nicht gebudelt werden. Es ist mehrfach beobachtet worden, daß sich einzelne Schüler in dem Bestreben, andere durch ihre Leistungen zu übertreffen, beim Turnen, Spielen oder Sport zu übermäßiger Anspannung ihrer jugendlichen Kräfte hinführen lassen. Solche Übertreibungen können zu ernstlicher Schädigung der Gesundheit sowie zu Störungen der gesamten Körperentwicklung führen und sind geeignet, weitere Kräfte gegen turnerische und sportliche Betätigung überhaupt bedenklich und mißtraulich zu machen. Ihnen muß daher von allen Freunden gefunder Verabfolgung, insbesondere von den Turnlehrern und Spielleitern, nachdrücklich entgegengetreten werden.“

**Gehilfenprüfung von in Fabrikbetrieben ausgebildeten Lehrlingen.** Der Inhaber eines Fabrikbetriebes muß bestraft werden, weil er es unterlassen hatte, seine Lehrlinge anzuführen, sich nach Ablauf der Lehrzeit der nach § 131 der Gewerbeordnung vorgeschriebenen Gehilfenprüfung zu unterziehen. Die vorerwähnte Strafsanktion hatte hierbei angenommen, daß der Inhaber hierzu verpflichtet gewesen sei, wenn dadurch, daß den Lehrlingen in § 129 Abs. 5 der Gewerbeordnung gestattet sei, ihre Lehrzeit in einem dem Gewerbe angehörenden Großbetriebe zurückzulegen, würden die Inhaber derartiger Betriebe — falls sie Lehrlinge annehmen — auch den Vorschriften der Gewerbeordnung über Ausbildung von Lehrlingen unterworfen. Das Kammergericht hat sich jedoch diesen Ausführungen nicht angeschlossen. Nach seiner Urteilsbegründung ist der Inhaber eines Großbetriebes, in welchem ein Lehrling seine Lehrzeit zurücklegt nicht „Lehrherr“ im Sinne der Gewerbeordnung und er ist deshalb nicht verpflichtet, den Lehrling zur Ablegung der Gehilfenprüfung anzuführen. Die Vorschriften der Gewerbeordnung seien lediglich nur für die Lehrlingsausbildung durch Handwerker und handwerksmäßige Betriebe gegeben. — Diese Entscheidung ist insofern von Bedeutung, weil kürzlich die Oberlandesgerichte Breslau und Raumburg im

gegenteiligen Sinne entschieden haben.  
**Bad Biora.** Der letzte Ferkelmarkt war trotz des regnerischen Wetters ziemlich gut besetzt, es waren 9 Körbe mit 57 Tieren angefahren; Käufer waren weniger als sonst erschienen, infolgedessen gingen die Preise ganz bedeutend zurück. Es wurde 28—38 Mark für das Paar gezahlt.  
**Mücheln, 28. Januar.** Infolge der günstigen finanziellen Verhältnisse der Stadt wurde in der letzten Stadtwahlordnungs-Versammlung beschloßen, für die Zeit vom 1. April bis Ende September eine Wassersteuer nicht zu erheben. — Diese glücklichen Nachrichten!

Das oben erwähnte neueste Heft der bekannten „Deutschen Model-Zeitung“ trägt den Sonderartikel „Konfirmation“, da sein Modellet diesmal hauptsächlich der gesamten Kleidung der Konfirmanden und Kommunikanten gewidmet ist. Dieses frühzeitige Erscheinen ausgezeichneten Verlangens ermöglicht, zusammen mit den anderen sorgfältig ausgearbeiteten Schnittten, jeder Mutter das Selbstherstellen von Wäsche und Kleidung für die ganze Konfirmations- und Kommunikantenzeit. Preis des einzelnen Heftes 40 Pf. — Die „Deutsche Model-Zeitung“, Leipzig, erscheint monatlich zweimal, sie kostet vierteljährlich 1,50 Mk. und ist durch jede Buchhandlung und Postamt zu beziehen. — Im gleichen Verlag erschien das Album für Konfirmations- und Kommunikanten enthaltend: 61 Modelle zum Preise von 60 Pf.

**Kirchliche Nachrichten.**  
**Sonntag Thomä.**  
 Es predigt um 10 Uhr:  
 Herr Oberpfarrer Schmeidler.  
 Es predigt um 2 Uhr:  
 Herr Diakonus Beiert.  
 Amtswoche: Herr Diakonus Beiert.

**Mittwoch, den 5. Februar, Abend 7 1/2 Uhr.**  
**1. Passionsgottesdienst.**  
 Es predigt Herr Oberpfarrer Schmeidler.  
 Beim Ausgange werden Gaben für die Bedienung der Kirche gesammelt.

**Gesamt:** Am 26. Januar Martha Elise Biebling.  
 Sonntag abend 1/2 8 Uhr.  
**Sungfrauenverein.**

**Bekanntmachung.**  
 Wir weisen die Hauseigentümer darauf hin, daß sie verpflichtet sind, die Bürgersteige bei dem jetzt eingetretenen Witterungswechsel mit abtunendem Material zu betreten.  
 Wer es unterläßt, hat Betretung zu gewärtigen.  
 Nebra, den 31. Januar 1913.

**Königlich Preussische Lotterie.**  
 Die Erneuerung der Lose 2. Klasse 228. Klasse, bitte von heute ab denkmals zu wollen.  
**Waldemar Kabisch.**

**Saugschweine**  
 hat abzugeben  
**H. Scheiding.**

**Die Polizei-Verwaltung.**  
 Präsidium.  
 Wer bar Geld, 6% braucht, schreibe, Vergabe a. Schuldach, Wechsel bis 6 Jahre. Bedingung: keine real. Pfand. Prov. Anstalt. Zahl. Danksch. Gegr. 1900. West. Lützow. Berlin, Dammstr. 52.

**Warme Knoblauchswurft**  
 empfiehlt Sonnabend **Alwin Noack.**

**Feinste Fürsten-Augen, Lachs, Delfadinen, Krabben, Hummers, Bismark-, Senf- und Bratheringe in Dosen**  
 empfiehlt **W. Kabisch.**

**Millionen** gebrauchten gegen  
**Husten**  
 Heiserkeit, Katarrh, Verklebung, Krampf- und Keuchhusten  
**Kaiser-Brust-Caramellen**  
 mit den „3 Tannen“  
 6100 not. bezgl. Zeugnisse von Ärzten und verbürgen den höchsten Erfolg.  
 Neuester bekömmliche und wohlgeschmeckende Bonbons.  
 Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg., zu haben bei:  
**Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie in Nebra.**

**Für Schweine**  
 die nicht fressen wollen, die es in den Beinen haben oder sonst krank sind, zur Aufzucht von Ferkeln und sonstigen Jungvieh ist das Beste  
**Kümmel's Kalk-Leberthran-Emulsion**  
 1/4 Liter Mk. 0,60, 1/2 Liter Mk. 1,00, zu haben in der  
**Apotheke in Nebra.**

**Buchdruckerei Karl Stiebitz,**  
 Nebra a. U.  
 Verlag des „Nebraer Anzeiger“.  
 Anfertigung von Drucksachen Aller Art, wie:  
 Zirkulare, Briefbogen, Briefumschläge, Mitteilungen, Rechnungen, Preislisten, Broschüren, Zeitschriften, Werke, Wertpapiere, Verlobungen, Vermählungs- und Geburtsanzeigen, Programme, Einladungen, Menükarten, Tanzkarten, Visitenkarten, Adresskarten u. s. w.

**Bahnhof-Wirtschaft.**  
**„ff. Bock.“**

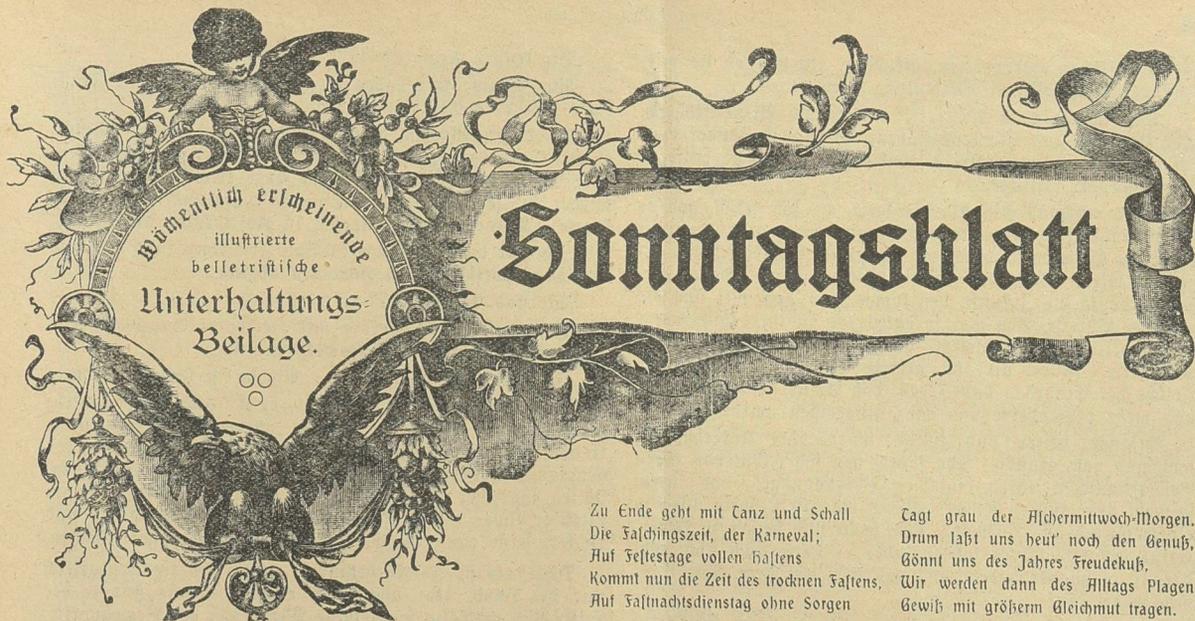
**Quittungs-Stempel**  
 zum Ausfüllen der Versicherungskarten für die neue Angestellten-Versicherung, drückt mit einer Manipulation Monat, Betrag und Firma, 3 P.  
 Aug. 1906 August Polich, Leipzig.  
 Sämtliche Beitragssummen von 1,60 bis 26,60 sind auf einem verstellbaren Band angeordnet. Preis des Stempels mit Firma-Vertplatte (1 oder 2zeitig) M. 5.— p. Stk. Preis des Stempels ohne Datumräder, also nur der Firmastempel zum Einrücken (1 zeitig M. 1.—, 2 zeitig M. 1,50).  
 Zu beziehen durch **Karl Stiebitz.**  
**Zimmer,** mit oder ohne Möbel, 1. April zu vermieten. Angeb. an die Exp. d. Bl.

**Freiwillige Feuerwehr.**  
 Zu unserm am Sonntag, den 2. Februar et. im „Schützenhaus“ stattfindenden  
**Stiftungsfest,**  
 bestehend in **Konzert, humorist. Vorträgen und BALL,** ladet Freunde und Gönner hierdurch ganz ergebenst ein  
**das Kommando.**  
 Kassenöffnung 7 1/2 Uhr. Eintrittsgeld 30 Pfg.

**Geflügel-Börse.** Wochenblatt für den Liebhaber von Geflügel, Hund- und Katzenzucht.  
 Die „Geflügel-Börse“ vermittelt als das angesehenste und verbreitetste Fachblatt durch Zergleichen auf das sicherste **Kauf und Angebot von Tieren aller Art,** enthält gemeinverständliche Abhandlungen über **alle Zweige des Tiersports** (Schwänze, Züchtung und Pflege des Geflügels, Schlag, Hühner und Kanarienvogel, Züchtung, Hund- und Katzenzucht).  
 Expedition der Geflügel-Börse (A. Freese) Leipzig.  
 Neben diesen angenehmen Sachverhältnissen ist die „Geflügel-Börse“ ein wertvolles Organ für den Liebhaber von Geflügel, Hund- und Katzenzucht. Sie enthält alle Nachrichten über den neuesten Stand der Zucht, die neuesten Methoden der Zucht, die neuesten Methoden der Pflege, die neuesten Methoden der Ernährung, die neuesten Methoden der Zucht, die neuesten Methoden der Pflege, die neuesten Methoden der Ernährung, die neuesten Methoden der Zucht, die neuesten Methoden der Pflege, die neuesten Methoden der Ernährung.

**Ständiges Lichtspielhaus „Weiße Wand“.**  
**Preussischer Hof, Nebra.**  
 Sonntag, den 2. Februar 1913.  
 Nachm. 4 Uhr: Große Schüler- und Familien-Vorstellung.  
 Abends 8 Uhr: Vorstellung nur für Erwachsene.  
**Großstadt-Sentations-Schlager-Programm.**  
 Der Unbekannte, in 3 Akten, 1500 m lang. — Ein Erlebnis S. M. Kaiser Wilhelm II. auf der Nordlandreise. — Der Schindler und seine Tochter. — Letzte ist abergläubisch. — Eine ausgiebige Kerze. — Der fähigste Mann der Welt. — Der Witzbold der Natur. — Gamont-Boche, die neuesten Tagesereignisse der Welt. — Der Witzbold.  
**Preise wie bekannt. Bilet-Vorverkauf nur bis 6 Uhr Abends.**  
 Um geeignetes Wohlwollen und zahlreichen Besuch bittet  
**F. Maertens.** Familie Barth.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt.



# Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

Zu Ende geht mit Tanz und Schall  
Die Faschingszeit, der Karneval;  
Auf Festestage vollen Hastens  
Kommt nun die Zeit des trocknen Fastens,  
Auf Fastnachtsdienstag ohne Sorgen

Tagt grau der Alchermittwoch-Morgen.  
Drum laßt uns heut' noch den Genuss,  
Gönnt uns des Jahres Freudeküh,  
Wir werden dann des Alltags Plagen  
Gewiß mit größerem Gleichmut tragen.

## Unter heißerer Sonne.

(4. Fortsetzung.)

Erzählung von A. W e n d t.

Nicht er allein unterlag diesem Zauber, überall, wohin er kam, seit er in Manoa war, hatte er Gelegenheit, zu bemerken, daß Frau Smith von dem ganzen Personal der Pflanzung geliebt, Ada aber angebetet wurde. Diese begnügte sich nicht damit, die Sprache der Kanaken zu verstehen und zu sprechen, sie zeigte sich ihnen und ihren Familien auch gern hilfreich, hatte Interesse für alles, was sie betraf. Miß Ada erleichterte ihnen in jeder Weise die Unterordnung und den Gehorsam, den sie für die nötigen Arbeiten zu leisten hatten. Werner wußte, daß James ebenso unbeliebt bei ihnen war, als Ada verehrt, und daß in vielen Fällen allein durch ihre Dazwischenkunft ernste Konflikte zwischen ihm und den Arbeitern vermieden wurden. Durch Abio hatte er dies erfahren, da dieser den Kanaken näher trat als er, und diese Beweise von Großmut konnten nur seine Bewunderung für das junge Mädchen vermehren.

Im Laufe des Tages kam ein Brief an Frau Smith, in dem Herr James seine bevorstehende Rückkehr ankündigte; er konnte jeden Augenblick eintreffen. Frau Smith verhehlte ihre Zufriedenheit darüber nicht; Ada schien nicht weiter davon berührt, wenigstens bemerkte Artur nicht das geringste Zeichen von Freude, ebenso wenig wie von Mißvergünnen an ihr. Er selbst wiederholte sich, daß er die erste Gelegenheit, sich zu entfernen, wahrnehmen müsse, da des Verwalters Rückkehr jeden längeren Aufenthalt unnötig machte, und seine wachsende Eifersucht, deren er sich ganz bewußt war, ihm ein Zusammensein mit James als ein Leiden erscheinen ließ. Fest entschlossen, seine Abreise am allernächsten Tage stattfinden zu lassen, wollte er die wenigen, ihm noch bleibenden Stunden voll genießen.

Ada hatte sich vorgenommen, eine alte, schwache Frau, eine Eingeborene, welche sie unterstützte, zu besuchen, und wollte dies, da jene einige Meilen von der Pflanzung entfernt wohnte, auf dem kürzesten Wege, mit dem Boot, tun. Arturs Anerbieten, sie zu begleiten, wurde dankbar angenommen, und bald befand sich das junge Paar unterwegs. Noch niemals hatte Artur den Reiz der tropischen Natur so lebhaft empfunden wie heute. Je weiter sie den sich im dichten Gebüsch dahinschlängelnden Fluß hinabführten, desto tiefer wurde der Schatten, desto schärfer dufteten die Blumen, desto sanfter und lieblicher sangen die Vögel.

„Hier waren wir schon einmal, Fräulein Ada,“ sagte Artur an einer Stelle.

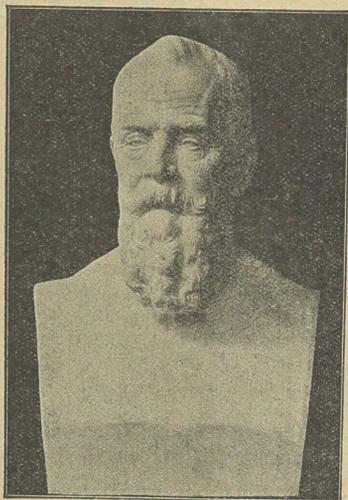
„Ja, am Tage Ihrer Ankunft; ich weiß genau den Ort, wo Sie mir begegneten. Dort, etwas weiter abwärts, nahe bei jenem dichten Eibengebüsch. Wissen Sie auch, daß Sie mir beinahe Furcht bereiteten?“

„O, inwiefern denn?“

„Es ist so selten, daß man hier in der Einsamkeit jemand trifft; das Geräusch von Tritten hier bringt, glaube ich, dieselbe Empfindung hervor, wie eine vollständige Stille in einer Ihrer großen Städte Europas. Ich hatte übrigens unrecht, zu sagen: Sie machten mir Furcht. Ich war sehr überrascht und erstaunt; das ist wohl nicht ganz dasselbe.“

„Ganz gewiß nicht. Aber im Ernst, Fräulein Ada: ist es denn nicht unvorsichtig von Ihnen, sich ganz allein so weit von der Pflanzung fort zu wagen? Fürchten Sie nicht, Sie könnten eine unliebsame Begegnung haben?“

Das junge Mädchen fing hell und lustig an zu lachen, so daß die Vögel, wie als Antwort darauf, ihren Gesang und



Prinzregent Luitpold von Bayern.

Beste Hülfe des Verstorbenen, von seinem Freunde, dem Bildhauer Akademie-Direktor Reichsrat Ferdinand von Miller-München, nach dem Leben modelliert.

ihr Gezwitzcher verdoppelten, gleichsam als wollten sie miteinander diese seltsame Vermutung verspotten.

„Das ist die beste Antwort,“ entgegnete Artur fröhlich. „Ich sehe ein, daß Sie recht haben; ich vergesse immer wieder, daß wir uns mehrere tausend Meilen weit entfernt vom Hydepark befinden.“

Artur empfand die alte Tatsache an sich selbst, daß es keine Traurigkeit, keine noch so schwere Sorge gibt, die nicht durch die Gegenwart, durch die Heiterkeit der Geliebten verschleudert wird. Ganz der glücklichen Gegenwart lebend, vergaß er völlig die Zukunft, den kommenden Tag, mit ihm die geplante Abreise, Ada war so entzückend in ihrer ungezwungenen Heiterkeit, in diesem gänzlichen Mangel an jeder Koketterie. Alles an ihr atmete eine Einfachheit, eine Frische der Eindrücke und Ideen, daß Artur sie immer mehr und mehr bewunderte und ganz hingerissen wurde.

Anfangs heiter und lustig, wurde ihre Unterhaltung nach und nach ernster. Ada sprach von sich selbst, von ihren Beschäftigungen, ihren einfachen Vergnügungen, von ihrem so wohl ausgefüllten Leben. Wenn man liebt, wird alles zu einem Grund und Vorwand, noch mehr und heißer zu lieben. Artur bedurfte keines solchen, aber er hatte auch nicht acht darauf, es zu vermeiden, und gab sich ganz dem Reiz ihrer Gegenwart hin.

Am Bestimmungsort angelangt, ließ er seine Gefährtin allein in die Hütte der alten Schutzbefohlenen gehen und setzte sich auf eine Bank im Schatten, sich ganz seinen Träumereien hingebend.

Ansanft wurde er daraus durch lautes Pferdegetrappel geweckt, und sich umwendend, sah er einen Reiter eilig heransprengen, der, als er ihn erblickte, sein lebhaftes Tier so kurz und fest zügelte, daß es fast in die Kniee brach. Unbeweglich, beinahe wie auf das Pferd geschmiedet, überwand der Neugekommene den heftigen Stoß.

„Verzeihen Sie, mein Herr, aber ist dies Boot nicht eines von Frau Smith?“

„Jawohl, mein Herr — Fräulein Smith ist hier.“ Artur zeigte nach der Hütte, in welcher Ada sich befand.

„Ah, das ist gut. Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle. Ich bin James — Sie kennen mich vielleicht dem Namen nach.“

„Jawohl,“ antwortete Werner und nannte sich gleichfalls.

„Ich freue mich, daß ich Ihre Bekanntschaft mache, und danke Ihnen, daß Sie mich so gut bei Frau Smith während meiner Abwesenheit erjagt haben. Ich weiß aus Frau Smiths Briefen, welche tatträftige Hilfe Sie ihr geleistet haben.“

Während des kurzen Gesprächs betrachtete Werner den Ankömmling mit jenem lebhaften Interesse, das der Anblick eines Landsmannes fern von der Heimat jedesmal verursacht, zugleich aber auch mit dem langen, zornigen Gefühl, das ein Liebhaber gegen denjenigen, in welchem er einen Rivalen zu sehen glaubt, empfindet.

James war von schlanker, aber kräftiger Figur und mittlerer Größe. Er sah sehr vorteilhaft aus in dem hellen mexikanischen Anzug, der ihm vortrefflich saß und seine schöne Figur noch hervorhob. Seine Gesichtszüge waren von seltener Regelmäßigkeit, vielleicht ein wenig hart; doch wurde dieser Ausdruck durch den schön geformten Mund bedeutend gemildert. Alles an ihm deutete auf eine heftige, energische Natur, die jedoch gewöhnt war, sich selbst zu beherrschen. Er stieg vom Pferde und übergab die Zügel einem ihm folgenden Kanaken mit der Weisung, den Weg fortzusetzen, er käme später nach.

„Ich werde mit Ihrer Erlaubnis aus unserer Begegnung den Vorteil ziehen, in Ihrer Begleitung zurückzuführen,“ sagte er, sich an Werner wendend. Dieser verneigte sich stumm.

„Sie sind erst seit kurzem hier auf den Inseln?“

„Seit wenigen Monaten erst.“

„Sie kennen Frau Smith?“

„Nur wenig; wir haben die Überfahrt von San Francisco hierher gemeinsam gemacht.“

Bei diesen Worten glaubte Werner auf James' Gesicht einen sonderbaren, unbestimmten Ausdruck zu bemerken, aber der flüchtige Blick in seinem Auge erlosch augenblicklich wieder und seine Stimme war ebenso ruhig und sicher, als er fragte: „Vorher hielten Sie sich in Kalifornien auf?“

„Ich war nur drei Tage in San Francisco im Hotel, bis das Transportschiff nach Honolulu abging.“

„Sie sind Engländer?“

„Ja,“ antwortete Werner mit merkbarer Ungeduld, was seinem Gefährten auch keineswegs entging.

„Ich ebenfalls; da sind . . . Ah, da ist Fräulein Ada!“

Werner hatte sie schon bemerkt; er wünschte und fürchtete zugleich ihre Rückkehr. Dieses unerwartete Zusammentreffen, die Überraschung, die sie empfinden würde, der Empfang, welchen sie James würde zuteil werden lassen, sollten ihn über ihre Gefühle für diesen aufklären. Darum blieb er etwas zurück, ließ seinen Gefährten vorangehen und richtete seine ganze Aufmerksamkeit auf das junge Mädchen.

Diese, als sie James erkannte, grüßte ihn freundschaftlich mit der Hand, trat aber noch einmal in das Innere der Hütte und wechselte noch einige Worte mit der Bewohnerin; erst dann wendete sie sich an den jungen Mann und streckte ihm die Hand entgegen. Werner konnte durchaus nichts Besonderes an ihr bemerken, eine leichte Überraschung und ein kleiner zufriedener Ausdruck im Gesicht waren alles. Herr James dagegen hielt nach seiner Ansicht die Hand der jungen Dame viel länger, als nötig war, in der seinen, und ein glückliches Lächeln verklärte seine Züge. Als sie das Boot wieder bestiegen hatten, setzte James seine Unterhaltung mit Fräulein Ada fort, ohne auch nur die geringste Rücksicht auf ihren Gefährten zu nehmen. Mit der Miene eines Mannes, der das Recht dazu hat, befragte er sie über alle Einzelheiten ihres täglichen Lebens, jede Kleinigkeit hatte Interesse für ihn. Umsonst versuchte Ada, welche Werners betrübtes Gesicht bemerkt hatte, diesen mit in die Unterhaltung zu ziehen; James wußte sehr gewandt und unauffällig durch tausend neue Fragen ihn immer wieder davon auszuschließen; dann sprach er auch viel darüber, wie unangenehm und lästig ihm seine lange Abwesenheit, und wie groß seine Ungeduld und nun seine Freude über seine Rückkehr war. Werner, der mit Recht oder Unrecht darin eine Absicht von Seiten James zu bemerken glaubte, sagte sich, nachdem er den ersten Verdruß überwunden hatte, daß es am besten sei, seine stumme Rolle beizubehalten und auf diese Weise denjenigen, welchen das Schicksal so rauh auf seinen Weg, mitten hinein in seine hoffnungslose, junge Liebe geworfen hatte, zu studieren. Graufames Schicksal! Eine Laune seines Onkels hatte ihn von den Seinen hinweg, aus der Armut und Not des täglichen Lebens hierher in diese weltferne Gegend gerufen. Der Zufall hatte ihn zum Reisegefährten von Ada und ihrer Mutter gemacht. Unvorhergesehene Ereignisse hatten sie wieder zusammengeführt und ihn in nähere, familiäre Beziehungen zu jenen gebracht. Aber was nützte es ihm? Was blieb ihm anderes übrig, als zu schweigen, zu leiden und zu lieben! Er ergab sich in das Unabänderliche; aber — denn in der Logik der Verliebten ist stets und überall ein Aber — aber er betrachtete es als sein Recht, nein geradezu als seine Pflicht, über das junge Mädchen zu wachen, sie zu beschützen, alle Gefahren zu beseitigen, denen sie ausgesetzt war durch ihre Schönheit, ihren Reichtum und durch die Nachsicht ihrer Mutter.

Bei alledem verlieh er James mit keinem Blick, was dieser nicht zu bemerken schien. Anders das junge Mädchen, welches mehr als einmal Artur forschend ansah, und in deren Gesicht sich das Erstaunen darüber zeigte, daß er jetzt so verändert gegen vorher war. Sie machte wieder den Versuch, ihn in die Unterhaltung zu ziehen, doch ohne den ge-

ringsten Erfolg. Nun auch ihrerseits verlegt und gekränkt, beklümmte sie sich nicht mehr um ihn und unterhielt sich fröhlich mit James.

Auf der Pflanzung angelangt, zog sich Ada in ihr Zimmer zurück. Frau Smith und James begannen ein Gespräch, das sich in die Länge zu ziehen schien, und Werner ging mit langsamen Schritten nach seiner Wohnung, jede Einzelheit dieses Zusammentreffens in Gedanken noch einmal durchlebend. Er fühlte, daß die Antipathie, welche ihm der ferne James eingeleuchtet, durch den anwesenden sich noch vergrößerte.

Zwei Stunden später fand man sich bei der Tafel wieder zusammen, und auf den ersten Blick bemerkte Werner an dem ernstern, nachdenklichen Wesen Frau Smiths, daß sich irgend etwas ereignet haben müsse. Was es war, konnte er nicht erraten, daß es aber mit James in Verbindung stand, war klar. Aus seinen Augen leuchtete eine große Zufriedenheit, und er war sehr lebhaft und aufgeräumt, während Frau Smith sich sehr zerstreut und nachdenklich zeigte.

Ada wußte offenbar nichts; sie beobachtete ihre Mutter und ließ den Fragen und Erzählungen James' nur ein halbes Ohr. Im Laufe der Unterhaltung, die der letztere fast allein führte, veranlaßte er Werner, von seiner bevorstehenden Abreise zu sprechen, welche dieser nun für den folgenden Tag ankündigte.

„Wie, Herr Werner, so bald schon verlassen Sie uns?“ rief Frau Smith.

„Ja, gnädige Frau, meine Pflichten rufen mich nach Hilo. Wenn Sie gestatten, verabschiede ich mich heute abend von Ihnen, damit ich mich rechtzeitig auf den Weg machen kann.“

Ada sah ihn überrascht an, aber Werner hatte den Mut, diesen Blick mit einem freundschaftlichen Lächeln zu beant-

worten, das nichts von seiner Traurigkeit verriet. Frau Smith und James wechselten einen schnellen Blick, fragend von ihrer und bestätigend von seiner Seite.

Das Diner war zu Ende, und die Dienerschaft, die eben das Dessert aufgetragen hatte, zog sich zurück. Nach kurzem Schweigen begann die Hausfrau, sich an Ada wendend:

„Ada, du weißt noch nicht, daß Herr James wichtige Nachrichten gebracht hat, die uns betreffen.“

Werner machte Miene, aufzustehen und sich zurückzuziehen.

„Bitte, bleiben Sie, Herr Werner; es wäre mir lieb, Ihre Meinung zu hören. Ich gestehe, daß ich von Natur sehr unentschlossen bin, und daß ich oft der Ratsschlage derer bedarf, welche mein Vertrauen besitzen.“

Werner verneigte sich. Die Dame fuhr fort: „Herr James hat in San Francisco fast drei Wochen zugebracht. Aus Gründen, welche Sie im Laufe des Gesprächs erkennen werden, hatte er gewünscht, daß die Veranlassung zu seiner Reise ein Geheimnis blieb. Sie wissen, daß seit mehreren Monaten Unterhandlungen betreffs des Freihandels zwischen den Sandwich-Inseln und der Regierung der Vereinigten Staaten betrieben werden. Herr James hatte Veranlassung, diese für weiter vorgeschritten zu halten, als im allgemeinen bekannt war, und da er ein großes Gewicht darauf legte, über diesen Punkt genau unterrichtet zu sein, begab er sich an Ort und Stelle. Seine Voraussicht hat sich erfüllt, und er bringt uns heute die Nachricht, daß der Vertrag im Kongreß der Vereinigten Staaten abgeschlossen ist. Rechtzeitig durch eine Depesche aus Washington in Kenntnis gesetzt, hat er einen Plan entworfen, der nur noch meiner Bestätigung bedarf und über welchen ich bitte, sich beiderseitig zu besprechen.“ (Fortsetzung folgt.)

## Ganz ohne Herren.

Eine Faszingsgeschichte von Reinhold Ortman.

Es war um die neunte Abendstunde eines Fastnachtsdienstages. Zwei hübsche junge Damen, eine kleine zierliche Brünette und eine hochgewachsene Blonde, standen Einlaß heischend vor einer Wohnungstür im dritten Stock eines Meishausens an der Platanenstraße. Es war eine Tür, die sich durch ihr geschäftsmäßiges Aussehen von allen anderen Türen des Hauses unterschied. Denn unterhalb eines leshcheidenen Messingtäfelchens mit der Aufschrift „Frau Holmberger Wwe.“ war auf einem weißen Schilde von beträchtlichen Dimensionen zu lesen:

„Melanie Holmberger, Bureau für Anfertigung von Schreibmaschinen-Arbeiten und Vervielfältigungen. Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen.“

Die große Blonde hatte geklingelt und die kleine Schwarze, die ein allerliebstes Schelmengesicht hatte, füllte die Pause des nun folgenden Wartens mit der geflüsterten Bemerkung aus: „Es wird zum Sterben langweilig sein — das prophezeie ich dir noch einmal, Herta! — Die beiden Holmberger sind gewiß reizende Menschen; aber ein Faszingsdienstag ganz ohne Herren, das ist wie ein —“

Sie mußte den Vergleich leider für sich behalten, denn schon kirrte drinnen die Sicherheitskette, und ein frisches, höchstens zwanzigjähriges Mädchengesicht erschien in der Türöffnung.

„Seid ihr's? — Das ist ja prächtig! — Grüß Gott, Herta! — Guten Abend, kleine Paula! — Nur schnell hereinspaziert! — Reicht ihr schon was — wie?“

Unter Kuß und Umarmung versicherten sie beide, daß sie in der Tat etwas röchen. Paula sprach von dem angenehmen Duft frischgebackenen Kuchens, während Herta leuchtenden Auges etwas von Rehbraten mit Sahnesauce murmelte.

„Getroffen!“ rief Fräulein Melanie Holmberger. „Es wird fürklich, sage ich euch. — Pünch gibt's natürlich auch,

Das Schönste aber ist doch, daß wir ganz unter uns sein werden. Kein Zwang und kein Gene, wie man sie sich in Herrengesellschaft immer auferlegen muß. — Das ist doch mal ein richtiges Vergnügen!“

Herta und Paula versicherten eifrig, daß auch sie sich ein richtiges Vergnügen nicht anders als ganz ohne Herren vorstellen könnten, und nachdem sie der noch in der Küche beschäftigten verwitweten Rechnungsrätin Holmberger einen kurzen Begrüßungsbesuch abgestattet, begaben sich alle drei in das anheimelnde, behaglich durchwärmte Wohnzimmer, wo ihnen appetitlich weiß der blumengeschmückte, mit vier Gedecken belegte Speisetisch entgegenleuchtete.

„Vor einer Stunde habe ich das „Bureau“ geschlossen,“ erklärte Herta, indem sie auf einen Vorhang deutete, der die Erkerische in ihrer halben Höhe abschloß. „Und wenn jetzt der Großsultan selbst mit einer eiligen Arbeit käme, ich würde ihn ohne Umstände abblitzen lassen.“

Sie hatte noch nicht ausgesprochen, als die Wohnungsglocke anschlug.

„Das ist der Konditorjunge mit den Pfannkuchen,“ weisagte Melanie. „Entschuldigt, wenn ich hinausgehe, ihm aufzumachen.“

Aber es mußte doch wohl nicht der Konditorjunge gemein sein, denn die Verhandlungen in der Entree für währten merkwürdig lange, und sie erhielten einen überraschenden Abschluß damit, daß Melanie in Begleitung eines eleganten, und ohne Frage recht hübschen jungen Herrn zurückkehrte, den sie mit einiger Verlegenheit ihren Besucherinnen vorstellte:

„Herr Schriftsteller Dr. Reimers — meine lieben Freundinnen Fräulein Herta Melchers, Musikbessene — Fräulein Paula van Roy, Malerin.“

Dr. Reimers, unter dessen halb geöffnetem Überzieher die weiße Weste und Krawatte eines Gesellschaftsanzuges

hervorlugten, beilte sich, mit weltmännischer Gewandtheit sein Eindringen zu entschuldigen. Er erzählte, daß er es in frevelhaftem Leichtsinne auf sich genommen habe, eine Fastnachtsgesellschaft, in die er geladen sei, mit dem unvermeidlichen Tafelliede zu versorgen, daß ihm aber sein berühmtes schlechtes Gedächtnis wieder einmal einen bösen Streich gespielt habe, indem er besagtes Versprechen erst vor zwei

Stunden wieder aus der Nacht des Vergessens habe auftauchen lassen. Das Bösem habe er nun zwar noch mit Mühe und Not zustande gebracht, aber er würde der unglücklichste aller Sterblichen sein, wenn Fräulein Holmberger, seine oft bewährte Helferin, sich nicht herbeiließe, unverzüglich die Vervielfältigung zu bewirken. Er hatte eine so reizende Art, seine Bedrängnis zu schildern, daß Herta und



Die Schneekönigin. 1. Akt: Auf der Dorfstraße. Der Weihnachtsmann mit Holber und Traut und dem Schneemann.



Die Schneekönigin. 2. Akt: Schlaffenland. Links im Vordergrund König Leberwurst mit seinem Gefolge, in der Mitte die Honigsee und darum gruppiert die Darsteller der Ruchsnacker, Leberwürste, Schinken, Honigtuchen, Brezeln, Zinnsoldaten und Püppchen usw.

#### Die Schneekönigin.

Das neue musikalische Bühnenmärchen „Die Schneekönigin“ von P. A. Schettler wurde vor kurzem am königlichen Hoftheater zu Stuttgart (Großes Haus) mit glänzender Ausstattung aufgeführt. Da der Verfasser das Genre des Weihnachtsmärchens textlich und musikalisch auf ein höheres Niveau stellt, beschäftigte sich die Kritik reichlich mit dieser neuen Bühnenercheinung in sehr anerkennender Weise, indem sie besonders hervorhob, daß es dem Verfasser gelang, einen goldenen Mittelweg zwischen Romantik, Weihnachtsstimmung und Veritand zu finden. Das Publikum brachte dem Stück große Anteilnahme entgegen, so daß es über ein Duzendmal auf das Repertoire gesetzt werden mußte und stets ausverkaufte Häuser erzählte.

Paula es durchaus begreiflich fanden, wenn Melanie ihm bereitwillig ein Zugeständnis gewährte, das sie nach ihrer glaubhaften Versicherung sogar dem Großsultan rundweg abgeschlagen haben würde. Und sie fanden es vielleicht um so begreiflicher, als ihre Freundin ihnen von diesem Dr. Reimers schon so viel Schönes, Liebes und Gutes erzählt hatte, daß sie fast ein wenig von ihrer Schwärmelei angesteckt waren, und daß sie sehr bedeutende Blicke austauschten, während jetzt das mit einer Schreibmaschine und etlichen Schränkchen möblierte „Bureau“ durch Aufziehen des Vorhanges wieder geöffnet wurde.

„Wie gut es bei Ihnen riecht, Fräulein Holmberger!“ sagte der Dichter. „Und wie appetitreichend es hier aussieht,“ wobei er übrigens mehr auf sie und die beiden anderen Damen, als auf den gedeckten Tisch schielte. „Mir wird ganz weh ums Herz, wenn ich mir dagegen vorstelle, was auf meiner Kommerzienrats-Soiree meiner wartet.“

Melanie setzte sich an die Schreibmaschine und der Doktor begann zu diktieren. Die Typenhebel rasselten wie ein Hagelwetter, und bis gegen Ende der zweiten Strophe hin ging es wie am Schnürchen. Dann aber gab es plötzlich einen sehr verdächtigen Knacks, und Fräulein Melanie ließ einen kleinen Schredensruf vernehmen.

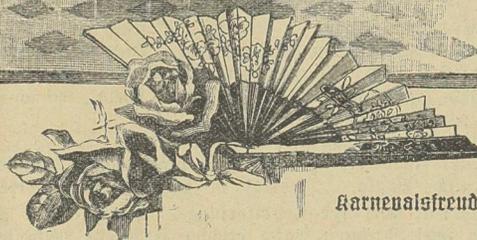
„Es ist etwas an der Maschine entzwei gegangen,“ sagte sie kläglich. „Die Tasten lassen sich gar nicht mehr niederdrücken.“

So war es in der Tat. Und es wurde auch durch Fräulein Melanies und Dr. Reimers gemeinschaftliche Versuche, den Schaden zu beheben, nichts weiter erreicht, als daß sie jedesmal, wenn ihre Finger sich berührten, beide gleichzeitig rot wurden, und daß sie nach einer kleinen Weile so erschauert ausahen, wie nach einer sehr schweren oder sehr aufregenden Arbeit.

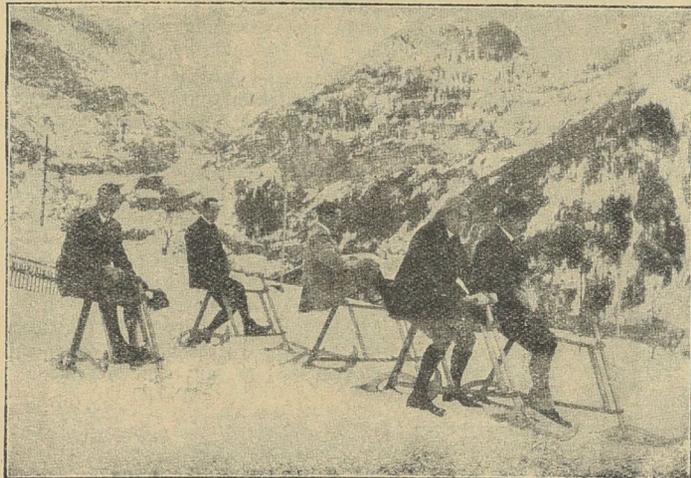
„Es ist rein zum Verzweifeln!“



Und sprang' das letzte Glas in  
Scherben.  
Was tut's? Was brechen sollte,  
krach!  
Fürs Heute muß das Gethen  
sterben;  
Was morgen kommt, wer itagt  
danach?



Karnvalsfreunden.



klagte die junge Dame. „Nun weiß ich für Ihr Gedicht wirklich keinen Rat mehr, Herr Doktor!“

Sie schien dem Weinen nahe und mehr um ihret als um feinetwillen, strengte der Dichter seinen Geist aufs äußerste an, einen rettenden Ausweg zu entdecken. Klüglich hatte er ihn gefunden.

„Hier im Nebenhause wohnt einer meiner besten Freunde — ein Ingenieur. Der kann einfach alles. Und wenn Sie mir gestatten

#### Ein neuer Fahrrad-Rodelschlitten.

Ein eigenartiger neuer Rodelschlitten, ein Mittel Ding zwischen Fahrrad und Rodel, ist von Herrn Bühlmann in Grindelwald konstruiert worden. Dieser neue Rodel wird bereits eifrig auf den Rodelbahnen des berühmten Winterkurortes Grindelwald benützt. Unsere Aufnahme zeigt eine Gesellschaft beim Rodeln auf diesem neuen Schlitten.

würden, ihn zu holen — —. Ich treffe ihn gewiß zu Hause. Denn als geschworener Feind aller hohlen Geselligkeit, hat er mir erst gestern erklärt, daß er den Faschingsdienstag unbedingt in seinen vier Wänden verbringen werde.“

Fräulein Melanie nickte zustimmend. Der Doktor ging, und kaum zehn Minuten später kehrte er in Begleitung eines blonden Necken zurück, der selbst Fräulein Hertas Walfürnengestalt noch um eine halbe Kopflänge überragte. Doktor Reimers stellte ihn den Damen als Herrn Harro Erichsen vor, aber Fräulein Herta gegenüber hatte es dieser Zeremonie gar nicht bedurft, denn den blonde Necke hatte sie sofort mit allen Anzeichen freudigster Überraschung als gute Bekannte begrüßt. Es stellte sich heraus, daß sie einander früher des öfteren in einem beiden besreundeten Hause begegnet waren. Und es klang überzeugend aufrichtig, als Herr Erichsen versicherte, daß er inzwischen oft an Fräulein Melchers gedacht und herzlich nach einem Wiedersehen verlangt habe. Sein Vergnügen über die unvermutete Erfüllung dieses Wunsches war so groß, daß es wiederholten, energischen Drängens bedurfte, ehe er sich über die arbeitsunlustige Schreibmaschine hermachte und sie nach kurzer Untersuchung mit Hilfe einiger mitgebrachter Instrumente in ihre Bestandteile zu zerlegen begann.

„In einer guten halben Stunde wird der Schaden hoffentlich repariert sein,“ tröstete er. „Aber wie das hier duftet! Man könnte wahrhaftig glauben, es röche nach Punsch.“

Fräulein Melanie verschwand, um bald mit einem Präsentierbrett zurückzukehren, auf dem fünf dampfende Gläser standen.

„Wenn ich die Herrschaften bitten dürfte, zu kosten! Aber es ist freilich nur ein Damenpunsch. Denn wir —“

„Wir waren übereingekommen, den Faschingsdienstag ganz ohne Herren zu begehen,“ ergänzte die naseweise Paula, die zuweilen schrecklich sein konnte. Und sie mußte sich dafür von ihrer Freundin Herta einen zwar verstoßenen, aber darum nicht weniger nachdrücklichen Rippenstoß gefallen lassen.

Der Ingenieur erhob sein Glas, und indem er Fräulein Herta ansah, sagte er: „Auf alles Schöne und Liebliche! — Also auf Ihr Wohl, meine Damen!“

„Ein lieber Mensch — nicht wahr?“ flüsterte die Klavierlehrerin der kleinen Malerin zu. Die aber hatte den Rippenstoß noch nicht verschmerzt und verzog das Mäulchen.

„Für dich vielleicht! — Aber wie es scheint, soll ich allein hier ganz leer ausgehen.“

Ablingling! ging es draußen.

„Der Konditorjunge mit den Pfanntuchen!“ sagte die entsehlische Paula. „Diesmal ist er's hoffentlich wirklich!“

Es war auch der Konditorjunge. Aber nicht er allein. Denn zwei Minuten später erschien Fräulein Melanie mit der Meldung, es sei ein Herr da, der Herrn Dr. Reimers in dringender Angelegenheit zu sprechen wünsche.

„Vielleicht ist das einer für dich!“ gab Herta der mißgünstigen Freundin leise ihre Bosheit zurück.

Und siehe da: nach kurzer Unterhaltung draußen auf dem Gange, tauchte der Dichter mit einem jungen Manne auf, der ebenfalls einen Frack unter dem Überzieher trug und den er als seinen Freund, den Assessor Wrede, einführte, mit der Motivierung, er habe dem unseligen jungen Manne die Ausarbeitung eines Faschnachtsprinzips zugesagt und dies Versprechen ebenso vollständig vergessen, wie er sein Tafellied vergessen habe. Untertänigst bat er um die Gewährung einer Möglichkeit, dies schriftstellerische Erzeugnis irgendwo niederzuschreiben. Und während er sich an Fräulein Melanies freundlich zur Verfügung gestellten Schreibtisch zurückzog, schlüpfte die hübsche junge Wirtin hinaus, um auch für den sehr verlegenen neuen Eindringling ein Glas

zu holen. Diesmal aber brachte sie der Einfachheit halber gleich die ganze Punscherrine, und es gab ein allgemeines Anstoßen, daß der Förderung der Reparaturarbeiten an der Schreibmaschine allerdings nicht sonderlich zu statten kam.

„Aber die Herrschaften lassen sich doch nicht etwa stören,“ meinte nach einer Weile der Assessor, dem der Zufall einen Stuhl an Fräulein Paulas Seite angewiesen hatte, und dessen Verlegenheit sich dank ihrer freundlichen Bemühungen erstaunlich schnell verflüchtigte. „Ich vermute nämlich —“ und er ergänzte seine Rede durch ein hörbares Schnüffeln.

„Daß es Rehbraten geben soll,“ ergänzte Paula. „Ja, der wird wohl ein bißchen trocken werden. Aber wenn du die Herrschaften vielleicht einladen würdest, Melanie, einen Bissen mit uns zu essen! Ich habe nämlich grausamen Hunger!“

Allgemeine Verlegenheit! Ein dreifacher lebhafter Protest von Männerlippen — und schließlich ein Auslegen von weiteren drei Gedekten waren die verhängnisvollen Folgen dieser unbedachten Worte.

„Die Herren kommen wohl immer noch früh genug in ihre Gesellschaften,“ meinte Fräulein Melanie. „Und ich muß doch auch erst das Gedicht vervielfältigen, ehe der Herr Doktor gehen kann.“

„Wie wär's denn, wenn wir dein Carmen mal zur Probe durchhängen, Reimers?“ sagte der Ingenieur, den der „Damenpunsch“ merkwürdig kühn gemacht hatte. „Ich sehe ein Klavier, und Fräulein Melchers wird gewiß die Liebenswürdigkeit haben, die Begleitung zu übernehmen.“

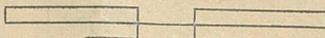
„Hurra!“ rief der Assessor, der aus dem Schüchternsten schon beinahe der Berwegenste von allen geworden war. „Ich singe vom Blatt, und der Refrain wird im Chorus wiederholt.“

Das Tafellied hatte zwölf Strophen und es war so lustig, daß sich bei der letzten die ganze Gesellschaft in der ausgelassensten Stimmung befand. Inzwischen war auch die Frau Rechnungsrat nebst dem Rehbraten erschienen und nun forderte die Höflichkeit, daß die Herren, der freundlichen Einladung folgend, sich niederließen, um wenigstens einen „Bissen“ zu nehmen. Darauf, daß bei alledem die Zeit nicht stillstand, schien schon längst niemand mehr zu achten. Und die Fröhlichkeit stieg zu ihrem Gipfel, als auf allgemeines Verlangen der Assessor nun auch den Trinkpruch vortragen mußte, den Dr. Reimers für ihr verfaßt hatte. Der Ingenieur stimmte ein Studentenlied an, in das alle begeistert einfielen. Dr. Reimers improvisierte eine hübsche Punschrede voll der feinsten und lustigsten Anspielungen und das allgemeine Erstaunen war nicht gering, als mitten in den Jubel hinein plötzlich der Schlag der ersten Stunde ertönte.

„Ja, meine Damen,“ sagte der Assessor mit einem verliebten Blick auf Paula, „da wird uns wohl kaum etwas anderes übrig bleiben, als den angekrochlenen Nachmittag nun auch hier zu beenden.“

Und weder von weiblichen, noch von männlichen Lippen wurde irgend welcher Widerstand gegen diesen Vorschlag laut.

Bei Dr. Reimers Kommerzienrat und bei dem Landgerichtsdirektor, zu dem der Assessor geladen war, wartete man an diesem Abend vergebens auf den Dichter mit dem Tafellied und auf den Wredeschen Toast. Im dritten Stock des Mietshauses an der Platanenstrasse aber ging es bis an den hellen Morgen hin gar hoch her. Und von den fünfzehn, die sich dann nach frühlichem Abschied gemeinsam entfernten, spürte keines auch nur die leiseste Anwandlung einer Mitternachtsstimmung, denn jedes nahm eine frohe Glückhoffnung mit hinweg von dieser Faschnachtsfeier „ganz ohne Herren“.



Was wir heute haben getan,  
Das wolle uns Gott vergelten,  
Morgen wollen wir's wieder heben an,  
Gönnt Gott uns nur das Leben.

## Fürs Hauts.

Gott hürdet, ein gesunder Leib,  
Ein frohlich Herz, ein freundlich Weib,  
Ein guter Wein, das Gewissen rein,  
Mag wohl das beste Leben sein.

### Gekändnis der Liebe.

Wohl mir der Stunde, wo ich sie fand,  
Die mir das Herz und den Sinn hat  
bezungen.

Auf sie ist all' mein Sinnen gewandt,  
Mein Herz hat die Liebliche gänzlich er-  
zungen.

Daß ich sie nimmermehr lassen kann,  
Das haben die Reize, die Güte gemacht  
Und ihr roter Mund, der so minniglich lacht.

Ich habe das Herz und die Sinne gewendet  
Nach ihr, der Reinen, der Lieben, der  
Fehren.

Das möge uns beiden noch werden voll-  
endet,

Was ich wage von ihrer Huld zu begehren.  
So viel ich Freuden auf Erden gewann,  
Das haben die Reize, die Güte gemacht  
Und ihr roter Mund, der so minniglich lacht.  
Walter v. d. Vogelweide.

### Für die Küche.

**Kartoffelsuppe mit Graupen.** Zwei Eß-  
löffel voll kleine Graupen läßt man eine  
gute halbe Stunde in  $1\frac{1}{2}$  Liter Wasser  
kochen, gibt dazu einige geschälte, in Stücke  
geschnittene Kartoffeln, Suppengrün, etwas  
Kümmel und zwei Zehen Knoblauch. Be-  
vor die Kartoffeln weich werden, schüttet  
man einen Löffel voll Mehl in Butter  
braun und läßt diese dünne Einbrenn mit  
der Suppe aufkochen. Zuletzt, wenn die  
Suppe schon fertig ist gibt man etwas  
Majoran dazu und ein Stücklein frische  
Butter. Besonders schmackhaft wird die  
Suppe, wenn man frische oder getrocknete  
Schwämme in einem Stückchen Butter und  
grüner Petersilie dünstet und diese unter  
die Suppe mischt.

**Wambier.** Zur Bereitung von Warm-  
bier eignet sich ein einfaches Braumbier.  
Man setzt es in einem reinen irdenen Topf  
auf nicht zu starkes Feuer, schäumt es gut  
ab, läßt, salzt und gibt auf ein Liter Bier  
 $\frac{1}{2}$  Liter süße Sahne, läßt beides zusammen  
aufkochen und zieht das Getränk mit zwei  
Eigelb ab. Nach Belieben kann ein Stück-  
chen Ingwer oder ein Stückchen Zimt mit  
gekocht werden.

**Schweinerücken.** Der nicht zu fette  
Rücken eines jungen Schweines wird mit  
wenig Wasser aufgelegt, leicht gesalzen und  
unter häufigem Begießen so lange ge-  
schmort, bis das Wasser fast ganz eingekocht  
ist, dann bestreut man den Rücken mit  
Schwarzbrotkrumen, träufelt etwas saure  
Sahne darauf, gibt unter den Braten ein  
Stückchen Butter und brät ihn nun unter  
vorsichtigem Begießen, damit die Kruste  
keinen Schaden leidet, gar und schön braun.  
Die Sauce wird mit einem Glas Weiß-  
wein oder dem Saft einer Zitrone ge-  
würzt und mit wenig Mehl sämig gemacht.

Daß Gänsefett sich neben vielen anderen  
Zwecken, als ganz besonders schmackhaft und  
vorteilhafter wie Butter, als Zutat beim  
Baden von Rücken und Weißbrot verwen-  
den läßt, ist wohl hinlänglich bekannt. All-  
gemein betannt dürfte es aber nicht sein,  
daß man Gänsefett um diese Zeit in Flaschen  
gefüllt und gut verkorkt, nicht nur den

Sommer über, sondern bis es wieder frisches  
Fett gibt, vollständig wohlschmeckend er-  
hält, während es auf die gewöhnliche Art,  
z. B. im Steintopf aufbewahrt, schon gegen  
Anfang des Sommers einen unangenehmen  
ölgigen, fast ranzigen Beigeschmack hat.

**Rudeln und Schinken.** Hausgemachte  
Rudeln werden in Salzwasser abgekocht und  
dann mit feingehacktem gekochten Schin-  
ken lagenweise in eine Form getan. Zu-  
lest quillt man in  $\frac{1}{4}$  Liter saurer Sahne  
2 bis 3 ganze Eier, und gibt dies als Guß  
über den Inhalt der Form. Das Gericht  
wird sodann eine halbe Stunde ungefähr  
gebacken, bis es oben eine schöne bräunliche  
Farbe hat.

**Grüne Bohnen,** in Büchsen eingemachte,  
liefern einen sehr angenehmen Salat, und  
zwar kann man ebensogut die feingehack-  
ten, als die Brechbohnen hierzu benutzen.  
Am besten mischt man die von der Brühe  
befreiten Bohnen mit Essig, Öl und Salz  
und gibt auch eine Prise Pfeffer hinzu.  
Etwas grüne Petersilie verbeßert sehr den  
Geschmack der Bohnen.

### Haushirtschaft.

**Flaschen mit hineingestoßenen Pfropfen.**  
Man entfernt denselben, indem man einen  
doppelten Bindfaden, von welchem man die  
Enden in der Hand hat, weit in den  
Flaschenhals hineinschiebt und den Pfropfen  
in den Hals der verkehrt zu haltenden  
Flasche fallen läßt, so daß der Bindfaden  
sich hinter demselben befindet. Zieht man  
nun den Bindfaden an, so wird die Schleife  
sich um den Pfropfen legen und diesen mit  
herausbringen.

**Zinkblech** reinigt man mit Schlemm-  
treibe und einem angefeuchteten Tuch durch  
einfaches Abreiben. Durch diese Behand-  
lung erhält es seinen früheren Glanz  
wieder.

### Erprobtes.

**Messingtrichter** werden mit Sal-  
miatgeist und lauwarmem Wasser abge-  
waschen. Man rechnet auf 1 Liter lau-  
warmes Wasser 2 Löffel Salmiatgeist und  
wäscht mit dieser Mischung und einem wei-  
chen wollenen Tuch die Messingteile der  
Lampe ab, die dann mit einem trockenen  
Tuche nachgerieben werden, bis sie vollkom-  
men trocken sind.

Das **Behängen der Wände** mit Teppichen  
ist nur dann zu billigen, wenn diese pein-  
lich sauber geklopft und gebürstet werden.  
Sonnig gehören sie zu den unangenehmen  
Staubfängern, die weder dauernd schön  
noch gesund sind.

**Wollene Strümpfe** wäscht man besser  
immer in einer Farbe. Es ist dann leicht-  
er möglich, ein schadhaft gewordenes  
Exemplar mit einem anderen zu ersetzen;  
auch mit dem Stopfhaar hat man weniger  
Mühe, da nicht verschiedene Sorten gehalten  
werden müssen. Ein schwarzer Strumpf  
sieht immer anständig aus, nicht minder ein  
grauer oder ein brauner.

**Druckflecke aus Blüsch** entfernt man auf  
folgende Weise. Ein Plättchen wird sehr  
heiß gemacht, auf die Kante gelegt und mit  
einem nassen Tuch bedeckt. Während die  
Dämpfe des feuchten Tuches gegen die linke  
Seite des Blüsches ausströmen, bürtet man  
die Druckstelle vorsichtig und wird sehr  
leicht seinen Zweck erreichen.

**Reinigungsmittel.** In einer  
Mischung von 30 Teilen Glycerin, 30 Teilen  
Äther, 7 Teilen stärkstem Ammoniak und

500 Teilen Wasser werden 30 Teile Oliven-  
ölseife unter Schütteln aufgelöst. Man  
wendet dieses Fleckenwasser an, indem man  
die zu reinigende Stelle mit einem Stück  
Tuch unterlegt, trägt das Reinigungsmittel  
mittels Schwammes auf und behan-  
delt die Stelle mit der Bürste. Zum Schluß  
wird mit reinem Wasser nachgewaschen.

**Zu dicke Kerzen,** die nicht in einen Leuch-  
ter gehen, schabt man sehr ungeduldig  
mit einem Messer dünner. Besser ist es,  
kurze Zeit in kochendes Wasser zu halten,  
sie werden dadurch gleichmäßig dünn.

**Blehgesehirr.** Es ist ein Übelstand des  
sonst sehr angenehmen und billigen Bleh-  
gesehirres, daß es leicht rostet. Um dies zu  
verhüten, muß es vor allen Dingen sehr  
trocken abgemischt werden. Das Fügen ge-  
schieht am besten mit einem Bündelchen  
Werg und Schlemmtreibe. Sand muß ver-  
mieden werden, weil er leicht Risse hinter-  
läßt.

### Arbeitskörbchen.

**Eierdeckchen.** Ein nützliches Geschenk  
sind Eierdeckchen zum Warmhalten der  
Eier. Auf einem 28 Zentimeter im Qua-  
drat großen weißen Flanellstück wird in die  
Mitte in Kreuz, Blatt- oder Stiellich  
„Frische Eier“, „Guten Appetit“ oder ein  
Huhn gestickt. Ein ebenso großes Stück  
Flanell dient als Futter, welches man mit-  
tels überwindlichen kleinen Stichen, nach-  
dem man beide Teile schmal ungelegt hat,  
zusammennäht. Ein schmales gebähtes  
Spitzchen oder eine der Stickeret gleichfar-  
bige Schnur bildet den Schluß.

**Staubtuchbehälter.** Ein hübscher Behäl-  
ter zur Aufnahme der Staubtücher läßt sich  
aus einem vertragenen weißen Strohhut  
mit etwas tiefer Kopfform leicht herstellen.  
Der Kopf wird ausgetrennt, dann der  
Rand desselben mit einer Strohborte be-  
setzt, die ebenfalls alt sein kann. Nun  
überzieht man die Form mit hellgrüner  
oder Goldbronzefarbe nach Geschmack, und  
füllt das Innere mit Seide oder Baum-  
wollstoff. Zwei je einen Meter lange  
Enden Seidenband in derselben Farbe des  
Futters näht man entgegengelegt so an, daß  
der Behälter hübsch gerade hängt, also  
Gleichgewicht hat, und vereinigt die Enden  
 $\frac{1}{2}$  Meter lang zu einer hübschen Schleife  
zum Aufhängen. Rechts, dicht am Rande,  
bringt man eine Schleife an, deren Ende  
schräg nach unten bis zur Mitte geführt  
wird und dort in einer kleinen Schleife  
endigt. Der Behälter muß schwebend auf-  
gehängt werden und eignet sich daher am  
besten eine Ecke für diesen Zweck. Dieses  
Geschenk ist ein allerliebster Zimmerschmuck  
und es ist nicht zu erkennen, welchen Zweck  
die Grundform schon vorher erfüllt hat.

### Kinderverpflege und -erziehung.

Die **Rückwärtslosigkeit** der heutigen  
Jugend gegen das Alter ist eben nicht grö-  
ßer als sie in früheren Jahrhunderten war.  
Aber sie ist deshalb nicht weniger zu ent-  
schuldigen. Im Gegenteil, nichts ist häß-  
licher mit anzusehen, als wenn alte Leute  
ungebührlich von den jungen behandelt  
werden. Ehrfurcht soll dem Kinde das  
milde gewordene Alter einflößen. Auf der  
Arbeit der Eltern beruht der Wohlstand  
der Kinder. Sehen wir aber alte Leute, die  
arm und elend sind, weil das Schicksal  
ihnen den Erfolg verlagte, so sollen wir  
unserer Kinder auf die Unzulänglichkeit  
alles Irdischen aufmerksam machen und ihr  
Mitleid wecken.

# Humor und Rätsel.

Besierbild.



Wo ist die schöne fremde Signora?

**Erfahrungs-Satz.** Die Mama zeigt ihren Kindern im Zoologischen Garten die Kamele. „Seht mal, das Kleine dort ist das Kind, und die beiden anderen sind die Eltern.“ — Der kleine Hans will aber noch mehr wissen: „Welches von den Eltern ist denn der Vater?“ — „Der Vater,“ erklärte ihm die Mutter, „ist natürlich immer das größte Kamel.“

**In Meyers Hotel.** „Wünschen's auch was zu speisen, Herr von Schönfeld?“ — „Ja, Herr Wirt, bringen Sie mir ein Wiener Schnitzel; aber ein recht großes. Ich bin nämlich schrecklich nervös, jede Kleinigkeit regt mich auf.“

**Das Schwerere.** „Jede Nacht hindurch muß die arme Person hier singen. Es muß doch schrecklich sein, immer erst um vier Uhr schlafen gehen zu können!“ — „Keine Spur. Viel schlimmer ist's immer um vier Uhr aufstehen zu müssen!“

**Beruhigung.** „Denke dir die Unverschämtheit von diesem Meyer: nennt mich der Kerl den größten Däseln dieses Jahrhunderts!“ — „Beruhige dich nur; jetzt, wo erst ein Dutzend Jahre davon vergangen sind, kann er ja noch gar kein abschließendes Urteil haben!“

**Recht hat er.** Brown: „Du willst mir also nicht hundert Mark leihen? Nun, ich muß sagen, da hast du dein Geld verflüzt lieb.“ — Der vorsichtige Freund: „Ja, und das ist der Unterschied zwischen dir und mir.“ — Brown: „Wie meinst du das?“ — Der vorsichtige Freund: „Ich habe mein Geld lieb, und du hast das Geld anderer Leute lieb.“

**Guter Anfang.** Vermieterin: „Ist das Gepäck von dem Studenten, der gestern abend das Zimmer gemietet hat, gebracht worden?“ — Dienstmädchen: „Das Gepäck noch nicht, nur der Student!“

**Mißverständnis.** Der Fochsbauer will seine Frau ins Theater führen und fragt bei der Kasse, was am nächsten Tage gegeben werde. „Was ihr wollt“, antwortete der Kassierer. Und der Fochsbauer: „Nacha dhat i halt gern den „Meineidbauer“ segen.“

**Nabel.** Einst ging der Affe zum Löwen und sagte: „Tue, was du willst, alles mache ich dir nach.“ — Der Löwe rührte hierauf nur eine Tasse, und der Affe war verendet.

**Vertrauter Anblick.** „Wie sollte der Lehrer dich beim Davonlaufen von hinten erkannt haben?“ — „Na, wo er mich so oft übers Knie legt!“

**Zurechtgewiesen.** Wilhelm Leberseucht, ff. Räuherwaren, ist ein vorzüglicher Mann. Aber man soll ihn mit geschäftlichen Dingen in Ruhe lassen, wenn er Feiertabend hat und seinen Stat klopft. Neulich hatte er gerade ein hoffnungsvolles Spiel in der Hand, als ihm eine distinguierte Kundin durch die Vergitterung des Gartenlokals zurief: „Herr Leberseucht, das ist aber ein Skandal, der Spidaal, den Sie mir heute schieden, hat ja einen Stiel!“ — „Is er sein raus!“ knurrte Leberseucht. „Ich kriete keenen!“

**Auch eine Entschuldigung.** Ein Herr bestellte sich im Restaurant ein Duzend Auster, bekam aber nur elf; er dachte, dies sei ein Irrtum und sagte nichts. Als er aber am nächsten Tage wieder statt eines Duzends nur elf bekam, stellte er den Kellner zur Rede. — Der Kellner entschuldigte sich: „Ich dachte, es würde Ihnen unangenehm sein, zu dreizehn bei Tische zu sitzen!“

**Stataufgabe.**

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame (Ober); B Bube (Wenzel, Unter); W M S die drei Spieler.)

In Mittelhand wird ein Großspiel auf folgende schöne Karte verloren:

a, bB, aA, 10, D, bA, 10, 9, cA, bA.

Deutsch:

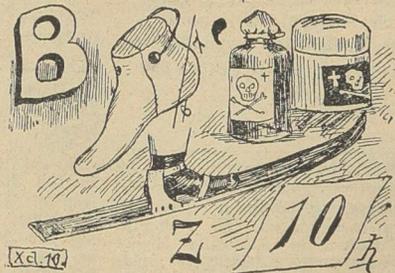


Französisch:



Die Unter sitzen verteilt und von a und b gehen nicht bloß die Affe, sondern auch die Zehner durch. Die Gegner kommen auf 64 Points. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

**Bilderrätsel.**



**Uroftikon.**

Eier, Ober, Kiesel, Raun, Igel, Gasse, Ostern, Reiter, Damm, Angel, Aller, Hagel, Oker, Hand, Weiße, Gran, Boten, Sonne, Feder, Maus, Diebe, Alba, Eid, Darm, Band, Eier, Wiege, Kadel, Asche, Hain, Viter, Elias, Dame.

Durch Umwandlung des Anfangsbuchstabens ist aus jedem der vorstehenden Wörter ein neues Hauptwort zu bilden, wie „Gabe aus Rabe“. Die neuen Anfangsbuchstaben ergeben im Zusammenhang gelesen ein bekanntes Sprichwort.

**Arithmogriph.**

1 2 3 4 5 6 Stadt in der Schweiz; 2 5 6 4 Gefäß; 3 2 1 2 afrikanisches Volk; 4 2 1 4 Vogel; 5 2 6 4 Schriftzeichen; 6 4 5 3 Pelzwerk.

**Sinnrätsel.**

Wer es ist, — o armer Mann!  
Wer es tut, ist wohl daran.

**Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:**

**Bilderrätsel.**

Wahrheit spricht einfach.

**Zifferblatträtsel.**

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
T	E	L	L	E	R	N	A	S	E	N	W

Tell, Teller, Eller, lern!  
Erna, Nase, Aßen, Senat, Ate.

**Kreuz-Silberträtsel.**

Schü-	le
Mei-	ster

**Worträtsel.**  
Wendekreis.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Scheiters Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Leipzig, Unt. Verantwortl. Redakteur: Paul Scheitler, Leipzig.

